UNITED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
JUN 9 '69

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

92. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 4. Juni 1969 | Nummer 23

Was wir erbitten

Wir sind dieser Zeit verschworen,
Der Vergänglichkeit,
Und sind doch zum Licht geboren,
Für die Ewigkeit.

Wir vergessen, daß wir Wand'rer
Nur im Erdental,
Und daß bald nach uns ein and'rer
Füllt den Platz im Saal.

Wenn wir immer daran dächten,
Daß wir zelten nur,
Würden wir mehr Liebe flechten
In der Wanderspur?

Würden dann geringer achten
Unser Erdenlos.
Nur was Kripp' und Kreuz uns brachten,
Wäre für uns groß.

Laß das Ziel uns größer werden!
Das erbitten wir.
Löse uns vom Glanz der Erden,
Herr, nur nicht von dir!

Käte Walter

Der Heilige Geist ist der Grundquell des Glaubenslebens

„Sondern wir glauben, durch die Gnade unseres Herrn Jesus Christus selig zu werden, gleicherweise wie auch sie." (Apg. 15, 11)

Beratungen, Konferenzen sind in unserer Gemeinschaft wieder an der Tagesordnung. Berichte werden gegeben und angehört, Beschlüsse gefaßt, das Wachstum der Gemeinden veranschaulicht, dem innern und äußern Leben der Gemeinden der Pulsschlag geprüft usw. Ähnlich so ging es schon in der Urgemeinde zu. Auf ihrer ersten in der Schrift erwähnten Versammlung wurden die Kirchenämter und ihre gottwohlgefällige Verwaltung geregelt und auf der zweiten das Verhältnis zwischen Juden- und Heidenchristen, wie auch die Grundregeln der Lebensführung für dieselben festgelegt. Jedoch dieses wurde erst dann erzielt, nachdem Petrus auf das Walten des Heiligen Geistes in der Geschichte der Gemeinde hingewiesen und Jakobus das Gesagte mit ensprechenden Schriftworten belegt hatte. Auf Geist und Wort beruht die Einheit der Gemeinde Jesu Christi, aber diese Einheit kann sich nur durch unseren gemeinsamen Glauben an die Gnade des Herrn betätigen. Das möchte sich auch in unseren Versammlungen reichlich erweisen. Dann nur können wir rechtmäßig sagen: Es gefällt dem Heiligen Geist und uns. J. B. W.

Bei dem Collektor zum Kaffee

Ganz links auf dem Bilde der Collektor Shar Bramma und seine Frau. In der Mitte Geschwister A. A. De Fehr, ganz rechts Schwester Anne Ediger und Schwester Anna Suderman, die jetzt nach 30jährigem Dienst aus Indien zurückgekehrt ist.

Der Collektor spielt eine sehr wichtige Rolle in der Regierung Indiens. Er ist der höchste Beamte auf einer Landfläche, die über eine Million Menschen enthält. Ausländer, sowie auch unsere Missionare, erhalten ihre Visas immer nur auf ein Jahr, und wenn dieses erneuert wird, muß der Collektor es gutheißen. Deshalb ist es sehr wichtig, mit ihm auf gutem Fuß zu bleiben. Wir fanden eine gute Aufnahme in ihrem Heim und erfuhren gleichzeitig, wie bei den noblen Leuten Kaffee getrunken wird. Obzwar sie reichliche Bedienung hatten, bediente die Dame des Hauses die Gäste.

Zu den auf Seite 5 gebrachten Bildern noch folgende Erklärungen: Das neue Tonbandgerät auf dem Bilde war ein Geschenk von Kanada. Der Techniker Br. Bhagvandoß ist besonders stolz darauf, weil es seine Arbeit sehr viel erleichtert und auch bessere Programme produziert.

Dieses Tonbandgerät wurde von Missionarin Ruth Wiens aus Japan mitgebracht, als sie aber durch die Zollkontrolle kam, sollte sie 100 Prozent Zoll bezahlen. Sie ließ das Tonbandgerät beim Zollamt zurück, und Br. Bhagvandoß, ausgerüstet mit Bildern und Briefen von der Radioarbeit auf dem Missionsfelde, fuhr zur Hauptzollstelle in New Delhi, und es dauerte eine ganze Woche, bis er es ausgewirkt hatte, daß es frei eingeführt werden durfte. Die Beamten sagten ihm noch, für solche Arbeit, die sie dort täten, würden sie auch in Zukunft zusehen, daß sie die notwendige Zubehör zollfrei einführen dürften.

Sollte ich noch erwähnen, daß sie sich einen Kombiwagen wünschen, damit sie die Ortschaften besuchen könnten, die sie mit ihren Radioprogrammen erreichen? —A. A. De Fehr

Prediger Wilhelm Falk †

(Nord Kildonan, Man.)

Am 14. Mai 1969 wurde nach langer und schwerer Krankheit, Prediger William Falk, der geliebte Gatte von Elisabeth Falk, in seinem Heim an 14 Roßmere Crescent, Winnipeg, von seinem Leiden erlöst, um auf ewig bei dem Herrn zu sein.

Die Beerdigungsfeier fand am Sonnabend, dem 17. Mai 1969, von der Nord Kildonan MB-Kirche aus statt, wobei Prediger W. Neufeld, Prediger B. Toews und Prediger Frank Friesen dienten.

William Falk wurde am 30. April 1904 in Steinfeld, Altkolonie, Rußland, geboren. Im Februar 1924 verehelichte er sich mit Helene Guenther und wanderte gleich darauf nach Kanada aus. Ihre Ehe wurde mit vier Kindern gesegnet: Frau Jack (Mary) Flatt, Winnipeg, David, Goshen, Indiana, Frau Herbert (Erna) Buller und Herbert, Winnipeg, die ihn alle überleben.

Im Jahre 1927 entschied er sich, dem Herrn Jesus Christus treu und entschieden zu folgen. Auf den Prärien Manitobas, in einer kleinen Gemeinschaftsgruppe, wagte er es, auf das Drängen der Gruppe, seine Reihenfolge einzunehmen, seine erste Predigt zu halten. Nach einer gewissen Zeit trat er in das Winnipeg Bible Institut ein.

Er wurde von der MBG berufen, in Winnipeg als Stadtmissionar zu arbeiten, in welchem Dienst er fast 17 Jahre stand. Im Jahre 1953 wurde er Pastor der Nord Kildanan MBG, wo er bis 1965 wirkte, als er nach Morden, Man., zog um die Leitung der dortigen Gemeinde zu übernehmen.

Im Jahre 1967 erkrankte er an Krebs, und in den zwei verflossenen Jahren nahm das Leiden in unbeschreiblicher Grimmigkeit zu. Seine eigene Reaktion gegen solchen Anfall war eine tiefe Dankbarkeit für die 63 Jahre, die er frei von jeglicher Krankheit bei sehr hoher Energieentwicklung leben durfte.

Die Mithilfe von seinen christlichen Freunden, die ihm und seiner Familie behilflich waren, die schreckliche Anstrengung seines unerbittlichen Verfalls tragen zu helfen, hat er dankbar geschätzt und gewürdigt.

Er betete, daß sein Leben und das Ende seines Lebens, sein Leiden und Sterben, irgendwie den Namen Gottes verehren möge. Beim Niederschreiben mancher seiner Gedanken, endete das Letzte, was er schreiben konnte, mit diesen Worten:

„Ich bete aber, und meine Familie mit mir, daß auch mein physisches Leiden möchte Gottes Namen Ehre machen. Das walte Gott! Auf jeden Fall sagen wir:

„Es hat gut, bis hierher gut gegangen,
Herrlich stritt Jehovah Zebaoth,
Darf uns wohl mit solchem Führer bangen?
Unter seiner Hand gibt's keine Not!"

Die trauernden Hinterbliebenen.

Aus dem Inhalt

Editorielles ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Gemeinde oder Gemeine? ..... S. 6
Predigt von A. J. Neufeld .... S. 8
Hilfe, mein Sohn . . . ! ..... S. 9
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13
Bibelschulzeit auf der Krim S. 14

Wie Gott richtet . . .

„Gerechtigkeit erhöhet ein Volk; aber die Sünde ist der Leute Verderben."
(Sprüche 14, 34)

Während seines Erdenwandels versuchte der Herr Jesus seinen Jüngern klar zu machen worauf es ankommt wenn man das Reich Gottes erringen wolle. In vielen Gleichnissen sind die Ausleger an der wörtlichen Deutung stecken geblieben und haben den Vergleich der in jedem Gleichnis enthalten ist, ganz aus dem Auge verloren. So geschieht es oft mit dem sogenannten Gleichnis des Jüngsten Gerichts, wie es in Matth. 25, 34—46 geschildert wird.

Gleichnisse sind nicht Beschreibungen eines gegenwärtigen oder zukünftigen Geschehens, sondern sie sind eben nur — Gleichnisse. In einem Gleichnis kommt es allein auf den Vergleichspunkt an. Das Gleichnis ist die Antwort auf die Frage, auf was es vor Gott ankommt, oder auf was es vor dem Gericht Gottes ankommt. Es handelt aber von dem Gericht, das immerfort stattfindet und das allerdings einst zum letzten Gericht, zur letzten Entscheidung über die Völker, die Kulturen, die ganze Welt wird, wie es auch das Gericht über das Leben der einzelnen Menschen ist. Ein solches Gericht gibt es, und wir tun gut, das zu bedenken.

Nach welchem Maßstab wird Gott einst richten und urteilen, ja nach welchem Maßstab richtet und urteilt er heute? Der Maßstab, der vor Gott gilt ist, wie wir gegen den Menschen gewesen sind, ob menschlich oder nicht, ob gerecht oder nicht, ob gütig oder nicht, ob wir Liebe geübt haben oder nicht, ob wir den Menschen als Kind Gottes und als unseren Bruder behandelt haben oder nicht.

Den Maßstab jedoch nur als ein soziales Verhalten dem einzelnen Menschen gegenüber zu verstehen, wäre eine Verkennung der prophetischen Art des Herrn Jesu und der symbolischen Weise, wie die Heilige Schrift redet. Der Hungrige, der Durstige, der Nackte, der Fremdling, der Kranke, der Gefangene sind bloß Vertreter von verschiedenen Arten von Not und Unrecht. Die Menschen werden gerichtet nach der Art, wie sie sich zu Not und Unrecht in ihrer Mitte gestellt haben, kurz wie sie national und international zum Menschen standen. Darnach werden Völker, Kulturen, Zeitalter von Gott gerichtet.

Wir stehen mitten in einem solchen Gericht. Es ist der Sinn der heutigen Weltlage. Die Völker, Kulturen, Zeitalter werden nicht gerichtet nach ihren wissenschaftlichen, technischen oder auch religiösen Leistungen, noch weniger nach ihrer Machtentfaltung, ihren gewonnenen Schlachten, ihrem kriegerischen Heldentum, sondern darnach, was sie an Recht, Menschlichkeit und Freiheit geschaffen und geübt haben oder nicht und vor allem darnach, wie sie mit den Schwachen und Geringen gewesen sind. Das ist die eigentliche Botschaft dieses Gleichnisses. Es erklingen aus ihm die Posaunen des Weltgerichtes über die Völker. Das ist die soziale Botschaft Jesu!

Gewiß gilt diese Botschaft auch dem Einzelnen. Das ist ja gerade, was den Herrn Jesus über die Propheten erhebt, diese stärkere Wendung zum Einzelnen, zum einfach Menschlichen, zum Bruder als Bruder, diese stärkere Wendung zu den Schwächsten und Geringsten. Vor unserem Geistesauge tauchen mit den Worten von den Geringsten der Brüder Christi die endlosen Züge der Elenden, der Heimatvertriebenen, der durch die Umwälzungen unserer Zeit Entwurzelten auf, hohläugig, gebückt, sich mühsam durch das Leben schleppend. Diese persönliche Betonung der Liebe hebt jedoch ihren sozialen Sinn nicht auf, sondern macht diesen nur noch intensiver, nur noch heiliger.

In Christi Worten „Das habt ihr mir getan", kommt die Grundwahrheit der Bibel zum Ausdruck: Gottesdienst ist Menschendienst. Dieses haben schon Mose und die Propheten verkündet. Aber diese Botschaft wird durch Jesus wunderbar weiter ausgeführt, in die Höhe und Weite und Tiefe, indem er spricht: Im Menschen begegnet dir Gott, behandle ihn darnach. Er begegnet dir besonders im Armen, Schwachen, Kranken, Verfolgten, Gefallenen — behandle ihn darnach! Du wirst zuletzt nur nach dem Einen gerichtet: ob du mit den Menschen recht gewesen bist oder nicht, ob du Liebe geübt hast oder nicht. Das ist der Maßstab, nach welchem über den Wert deines Lebens entschieden wird. Vergiß es nicht!

Was aber vom einzelnen Menschen gilt, das gilt auch von der Gemeinschaft. Es gilt von den Völkern, den Kirchen, den Kulturen. Was hat die Epoche, die nun der Weltkatastrophe entgegentreibt, kulturell alles geleistet, besonders in Wissenschaft und Technik! Aber sie hat das Wichtigste, sie hat den Menschen vergessen. In ihrem Nationalismus, Militarismus, in der ganzen Politik hat sie den Menschen vergessen! Welche Trogödie, daß wir den Mond erreichen können, aber nicht zu unserem Mitmenschen, der neben uns lebt, finden können. Gott will, daß sein Dienst ein Dienst an den Menschen sei! Das ist wahrer Gottesdienst, wenn wir unseren Nächsten lieben und ihm in der Not helfen.

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Persönliche Gedanken
über meine Erlebnisse in Vietnam

Von Sam R. Hope

Ein wichtiger Wendepunkt im Leben John Wesleys war seine Begegnung mit den Herrnhutern (Moravians). Damals arbeitete er unter den Indianern in Georgia. Er sagte in Aldersgate, sein Herz wäre merkwürdigerweise so seltsam erwärmt worden. Ich bin natürlich kein John Wesley, aber mir muß es ganz ähnlich ergangen sein. Denn als ich nach Vietnam kam und mit Mennoniten zusammen unter den Vietnamesen arbeitete – und das mitten im Krieg – trat eine wesentliche Änderung in meinem Leben ein. Mein Glaube hat sich vertieft. Ich träume jetzt von Dingen, die mir früher nicht in den Sinn gekommen wären, daß nämlich eines Tages die Menschheit übereinkommen wird, „dem Krieg ein für allemal ein Ende zu setzen". Ich bin heute überzeugt, daß die Liebe Christi, die in Menschen Fleisch geworden ist, die einzige Macht ist, die den Haß überwinden kann. Liebe ist die einzige Waffe, die die Christen zur Überwindung des Bösen suchen sollten. Liebe allein kann die verhärteten Herzen der Menschen weichmachen und ändern. Ich danke Gott, daß mir in Vietnam Männer und Frauen begegneten, die Namen wie Metzler, Hostetter, Preheim, Kaufman, Yoder trugen. Diese Leute waren irgendwie „stark in Sanftmut", würde ich sagen, rein und offen im Charakter, einfach in ihrer Lebenshaltung, unbelastet durch materielle Dinge. Das bewies die Wahrheit des Wortes: Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. (Matthäus 5, 5. 7.)

Wenn die obengenannten Leute das hören, würden sie es bestreiten, was für mich ein weiterer Beweis dafür ist, daß die Beschreibung zutrifft. Wahrscheinlich haben die Mennoniten auch ihre Schwächen, von denen ich nichts wissen oder die ich nicht sehen mag. Und ich gebrauche hier keine Schmeicheleien, sondern sage das nur als Ausdruck meiner Dankbarkeit Gott gegenüber, daß mir einige junge Mennoniten so viel bedeuten konnten. Ich sage es aber auch als Ermutigung für die übrigen Mennoniten. Bleibt eurem Erbe treu. Die Christen der Welt brauchen euer Zeugnis vom Evangelium.

1. Erschütternde Erfahrungen

Es ist sehr schwer für mich, meine Erfahrungen in Vietnam zu beschreiben. Das Mindeste, was ich sagen kann, ist, daß es erschütternd war. Das Leben in Vietnam zeigte sich in seiner primitivsten Form. Manchmal war diese Wirklichkeit so überwältigend, daß man meinen konnte, man sähe eine Illusion, einen Alptraum. Das Leben war verwirrend, komplex, mit vielen Enttäuschungen. Jede Verallgemeinerung über das Leben in Vietnam stößt auf ein Dutzend Ausnahmen. Man kommt sich vor, als schaute man durch ein Kaleidoskop; dauernd ändert sich das Bild. Wenn einer fragt, „wie ist es in Vietnam?", dann kann man nur sagen „riesiges Durcheinander". Allerdings besteht jenes Durcheinander nicht aus hübschen bunten Glasstückchen, sondern aus Menschen, die man quasi in ein riesiges Einmachglas gesteckt hat und jetzt durcheinanderschüttelt. Manchmal kam man sich vor, als würde man zusammengedrückt, als laufe man auf einem herum, als würde man Kaugummi-ähnlich auseinandergezogen. Man fragt sich dazu, wer man wohl überhaupt ist.

Der Tod ist täglicher Begleiter. Deutlich erinnere ich mich an den Tod in Bergstammsiedlungen in Quang Ngai und Plaiku. Ich höre noch jetzt das Klagegeschrei der Frauen, die neben einem Toten auf dem Lehmfußboden kauerten. In einem großen Transportflugzeug flog ich eines Tages mit nur einem anderen Passagier. Es war ein toter amerikanischer Soldat, in einen grünen Plastiksack eingewickelt. Unter all den Eindrücken des Leidens und Sterbens kann man sehr leicht hart werden. Gewiß, ein Doktor kann nicht jedesmal die Fassung verlieren, wenn er einen Kranken oder Toten vor sich hat. Wenn man jedoch für andere kein Mitgefühl mehr empfinden kann, dann muß man sich fragen: „Was geht in dir vor?"

Meine Selbsterkenntnis wurde in Vietnam erschüttert. Zum ersten Mal seit meiner Studienzeit im theologischen Seminar examinierte ich meine Wertauffassung, meinen Glauben. Wie manche von Ihnen wissen, bringt das Studium im theologischen Seminar oft große Umwälzungen mit sich; der Kinderglaube wird zerstört und macht einem größeren und stärkeren Glauben Platz. Seit den Seminarstagen habe ich zehn Jahre lang als Pfarrer gedient, predigte mit Autorität, brachte andere zum Herrn. Die einzelnen Mosaikstückchen in meinem Leben schienen gut zueinander zu passen. Das gab einem ein gutes Gefühl, war aber gefährlich. In Vietnam bekam ich dann das, was mir noch fehlte: Mein Glaube „bekam einen ordentlichen Tritt" und mein „Weltbild" fiel zusammen.

Das erste Mal in meinem Leben schämte ich mich, daß ich Amerikaner bin. Was unser Land in Vietnam macht, ist ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Der Tag mag kommen, wenn die Geschichte uns wegen unserer Vietnamsache auf die gleiche Stufe mit den Nazis stellen wird, die die Juden ausrotteten. Vom Ausland gesehen, erscheint die amerikanische Außenpolitik als das, was je ist, nämlich eine systematische Unterdrückung sozialer Revolutionen. Mit unserm eigenen revolutionären Erbe gehen wir hinaus im Namen Gottes und im Namen der Demokratie, um die erworbenen Interessen von Diktatoren in der ganzen Welt zu verteidigen. Wohl mögen wir gute Absichten haben. Aber wir sind im Irrtum, und mit unseren Bemühungen auf dem falschen Weg.

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $1.68. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

Thomas Wolfe schrieb den berühmten Satz: „You can't go home again." (Du kannst nicht mehr heimkehren.) Ich habe das nun selbst herausgefunden. Es sind jetzt ungefähr sechs Monate, seitdem ich wieder in den Staaten bin. Aber immer noch fühle ich mich nicht „Zuhause". Vor kurzem schrieb ich einem meiner vietnamesischen Freunde, ich hätte „Heimweh" nach Vietnam. Aber das würde auch nicht lange anhalten. Ich komme mir vor, wie ein Mann ohne Vaterland. Das schmerzt oft, aber es ist auch ein frisches, belebendes Gefühl. Bittersüß wäre eine gute Beschreibung. Hoffentlich ist das ein Zeichen, daß man innerlich wächst und reift. Das erste Mal komme ich mir vor, als gehöre ich einer weltweiten Gemeinschaft an, Weltbürger eines „globalen Dorfs" sozusagen. Vielleicht ist das der Grund, weshalb mir das Leben im amerikanischen Stil, das mir einst so viel bedeutete, jetzt leer und künstlich vorkommt. Cub Scout, Meetings, Fraternity Rituals, College Football . . . daran hatte ich schon seit langem Interesse verloren. Heute geht es mir so mit dem Flaggenspruch und dem Singen der Nationalhymne. Ich bin nicht respektlos der Fahne gegenüber, oder will sie gar verbrennen! Aber es ist einfach so, daß die Organisation von Menschen in Form souveräner Staaten mir töricht und kindisch vorkommt. Ich glaube, Teilhard de Chardin hatte ganz recht, als er sagte, „das Zeitalter der Nationen ist vorbei. Unsere Aufgabe heute, wenn wir nicht alle umkommen wollen, besteht darin, unsere Welt (= Erde) aufzubauen". Krieg ist ein Wahnsinnsspiel, das falschgelenkten Loyalitäten entspringt.

In Vietnam, und seit meiner Rückkehr habe ich lange und tief über die Bedeutung des Lebens nachgedacht. Seit ich nun weniger Antworten und mehr Fragen habe, fühle ich, daß das Leben wieder voll Überraschungen ist. Da ich jetzt nicht mehr die ganze Erkenntnis besitze, habe ich angefangen, neu danach zu suchen. Das Leben ist voller Versuche, Irrtümer, Entdeckungen. Es ist ein Weg des Suchens, des Findens, der Enttäuschungen. Wenn ich über meine Erfahrungen in Vietnam nachdenke, dann danke ich Gott, daß er mich durcheinandergeschüttelt hat. Jesus sagt; neuer Wein müsse in neue Schläuche gefüllt werden.

2. Vietnam half mir aber auch zu einer **Vertiefung im Verhältnis zu andern.** Wir hatten weder Telefon noch Fernsehen. Kinobesuche waren ausgeschlossen wegen der Bombenanschläge der Terroristen. Oft bestand Ausgehverbot. Folglich lasen unsere Kinder viel. Die Familie hielt enger zusammen. Wir waren mehr aufeinander angewiesen. Die dauernde Hitze, der Lärm, die Spannung machten uns am Ende des Tages erschöpft und ungeduldig. Wenn der Mensch sich unsicher und bedroht fühlt, dann wird er egoistisch. Oft kamen wir uns vor, als lebe jeder auf einer anderen Insel. Aber trotzdem sahen wir, wie sehr wir einander brauchten. Die Illusion des Selbstvertrauens, der Selbstsicherheit wurde zerstört. Wir sahen, wie schwach und abhängig wir wirklich sind. Nie spielten Briefe von der Familie und Freunden eine so große Rolle. Und nie hatten wir so viel in so kurzer Zeit zu schreiben.

In Vietnam hatten wir eine gemietete Wohnung und sonst nur wenige Sachen, die uns gehörten. Heute kommt es mir wieder vor, als ertränke ich in einem Meer von „Sachen". Und ich sehne mich nach den Tagen der Freiheit von solchen Dingen. Menschen, und das Verhältnis zu ihnen machen das Leben lebenswert. Meine Mitarbeiter im Vietnam Christian Service sind für mich heute „beautiful people". Mein Leben ist reicher geworden, seitdem ich Atlee Beechy, den Familien Paul Leatherman und Paul Longacres begegnete. Viele Abende verbrachten wir zusammen in ernsten Gesprächen mit idealistisch gesinnten jungen Menschen wie Earl und Pat Martin und Gayle Preheim. Viel habe ich von diesen jungen Freiwilligen gelernt. Die Liebe Jesu war in ihnen.

Seit meiner Rückkehr in die Staaten habe ich oft eure Paxmänner gepriesen, die im Ausland ihren Wehrersatzdienst ableisten. Ihr Mut, ihre Gewissenhaftigkeit sind unübertroffen, u. ihre christliche Einstellung dient als Inspiration für andere. Mir geht es darin nicht allein so. Einer unserer Missionare (Presbyterian), Eric Bolton, schrieb kürzlich vom Kongo: „Ich hatte einen jungen Paxmann bei uns im Haus. Er ist von den Mennoniten hergeschickt worden, um die Leprastation wieder aufzubauen . . . Er hat langes Haar, spielt Gitarre und Mundharmonika gleichzeitig, interessiert sich für ausgefallene Musik, und ist ein sehr tüchtiger Arbeiter. Seitdem er hier ist, gibt es Fortschritt."

Es wird Sie interessieren zu hören, daß mehr und mehr junge Männer in unserer Kirche sich als Kriegsdienstverweigerer aus Gewissensgründen eintragen lassen und einen Wehrersatzdienst in Erwägung ziehen. Im letzten Juni hatte unsere Kirchensynode eine längere Debatte darüber, und der Vorschlag eines CO - Status in Bezug auf den Krieg in Vietnam wurde bei der Wahl nur durch knappe Mehrheit besiegt. Die Christenheit ist den historischen Friedenskirchen — Mennoniten, Quäkern — Brüderkirche — zu Dank verpflichtet.

Was Vietnam Christian Service betrifft, so glaube ich nicht, daß es hier so sehr auf die Zahl warmer Mahlzeiten, aufgebauter Häuser und behandelter Kranken ankam. Von großer Dauer wird der Einfluß junger christlicher Männer und Frauen auf das Leben anderer gewesen sein, mit denen sie persönlich in Berührung kamen. Was wirklich hier zählt ist das Anliegen an dem Mitmenschen, das Interesse, das Zuhören, das Verständnis.

Aber nicht nur mit der Familie und den Mitarbeitern fand ich ein vertieftes persönliches Verhältnis, sondern auch mit den Vietnamesen. Unter der Weihnachtspost fanden sich zwei unerwartete Briefe aus Vietnam. Einer kam von Kim Leing, der andere von Tran Van Minh, beides enge ehemalige Mitarbeiter. Diese Briefe und meine Dias von Vietnam lassen mich fühlen, wie sehr ich mich mit diesen Menschen verbunden fühle, und wie sehr ich sie vermisse. Die alte Wahrheit kam mir wieder in den Sinn, daß ich im Geben selber empfing. Es ist sicherlich fair genug, wenn ich heute sage: „Ich ging, um den Vietnamesen zu helfen, und sie haben mir geholfen. Sie lernten von mir, ich von ihnen. Ich kam, um sie als Christ zu lieben, und sie haben mich darin noch übertroffen."

3. **Vietnam war ein Zeitabschnitt,** in dem mir über die Grundlagen des Evangeliums neue Klarheit kam. Mehr denn je glaube ich heute an die Kraft der Fürbitte. Wir wurden dort beschützt, erhalten, gestärkt durch die Gebote unserer christlichen Familien und Freunde.

Mehr denn je glaube ich an die Sündhaftigkeit des Menschen und an die Liebe Gottes, offenbart in Jesus Christus, als die einzige Hoffnung für die Erlösung und die Wandlung der Menschheit und der Welt. Ich glaube daran, daß Gott an den unwahrscheinlichsten Plätzen und zu ganz unerwarteten Zeitpunkten erscheint. Er offenbart sich nicht nur in Bethlehem vor ungebildeten Hirten und ihren stinkenden Schafen, sondern auch vor den ungelernten Bauern in dem moralischen Sumpf von Saigon und vor den Soldaten in dem feuchten Dschungel und den Reisfeldern von Vietnam. Selbst in der Hölle, und das ist ja schließlich der Krieg, ist Gott am Werk.

Ich glaube an die Mission der christlichen Kirche, die bedeutet, hinein in die Hölle des Lebens zu gehen, um dort zur Inkarnation der Barmherzigkeit Gottes zu werden. Das heißt nicht, daß wir sämtliche Antworten für die profundesten Fragen des Lebens mitbringen. Es geht eher darum, diese Fragen formulieren und ausdrücken zu können, welche die Menschen dann selbst zu der richtigen Antwort führen, daß nämlich „Jesus Christus die Antwort ist". Ein großer Teil unserer Missionsaufgabe besteht darin, daß wir da sind, daß wir uns diesen aus der Agonie des Lebens entstandenen Fragen aussetzen.

Folgerung: Ich bin mit der Erkenntnis aus Vietnam zurückgekommen, daß mein Glaube unvollständig ist, und ich danke Gott für diese Erkenntnis. Ich schreie es heraus: „O Herr, ich glaube, hilf du meinem Unglauben!" Und da ich das einsehe, forsche ich weiter nach der Wahrheit.

Reedley, Kalifornien

Ein Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit Hebräer 13, 8: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Wenn in dieser Welt sich auch alles ändert, aber Jesus ist und bleibt der Unveränderliche. Seit ich das letzte Mal etwas für die Rundschau schrieb, hat sich hier auch schon manches geändert. Wir hatten sehr viel Regen, so daß auf vielen Plätzen Schaden geworden ist, doch jetzt ist das Wetter sehr schön, und das Obst wächst sehr. Die Frühkirschen und Pfirsiche sind schon reif.

In Hebräer 9, 27 lesen wir: „Es ist dem Menschen einmal gesetzt zu sterben", und das haben wir in letzter Zeit wiederholt gesehen und erfahren müssen. Bruder Jakob F. Dicks Begräbnis war am 2. April. Der liebe Brunder starb hier im Altenheim, wo er schon eine längere Zeit gepflegt wurde. Er war beinahe 102 Jahre alt und hatte ein großes Verlangen heimzugehen, und der Herr erfüllte sein Sehnen. Bruder A. A. Smith, der viele Jahre in der Stadtmission in Minneapolis tätig war, wurde am 16. April zu Grabe getragen. Er hat längere Zeit an Krebs gelitten. Schwester Gloria Jeanne Friesen, die nur 44 Jahre alt war, wurde am 6. Mai begraben. Br. Franklin F. Duerksens Begräbnis war am 17. Mai. Er starb sehr plötzlich, als er mit seinem Sohn auf dem „Pick-up" mitfuhr. Er war 51 Jahre alt. Es war ein sehr großes Begräbnis. In Dinuba haben sie auch in letzter Zeit einige Begräbnisse gehabt. Möchte der Herr alle Hinterbliebenen trösten. Gott sei Dank, es gibt droben ein Wiedersehen.

In diesen Tagen erhielten wir die Nachricht, daß Bruder Wilhelm Falk in Winnipeg heimgegangen ist. So wie wir gehört haben, hat er lange und sehr schwer an Krebs gelitten. Ich muß sagen, der liebe Bruder hatte in meinem Herzen ein sehr, sehr warmes Plätzchen. Ich hatte das Vorrecht, eine Anzahl von Jahren mit Bruder Falk zusammen in Winnipeg zu arbeiten. Ich weiß, er ist vielen zum großen Segen gewesen. Unser Gebet ist, der Herr möchte Schwester Falk und die Familie besonders trösten.

Sonntag, den 11. Mai, war ja Muttertag, und Br. Waldo Hiebert sprach über Eva, die erste Mutter. Sonntag, den 18. Mai, hatten wir in Reedley ein Tauffest, wo 22 junge Seelen dem Herrn in der Taufe folgten. Des Abends sprach Bruder L. Janzen und machte uns, und besonders die jungen Geschwister, die getauft wurden, auf die folgenden Punkte aufmerksam: Erstens, nicht das Gebet zu versäumen; zweitens, Gottes Wort täglich zu lesen; drittens, die Versammlungen der Gläubigen nicht zu versäumen; viertens, das Werk des Herrn mit Gaben nach Möglichkeit zu unterstützen und fünftens, versuchen, andere für den Himmel zu gewinnen.

Nach der Ansprache beteten die Brüder Janzen und Hiebert über diese jungen Seelen und hießen sie willkommen in der Gemeinde. Dann wurden auch Geschwister Edwin Schmidt mit ihren beiden Söhnen aufgenommen. Geschwister Schmidt übernehmen die Arbeit als Hauseltern hier im Altenheim, die Geschwister J. J. Gerbrandt niederlegen. Möchte der Herr Geschwister Gerbrandt auch in Zukunft segnen und zum Segen setzen, so wie auch Geschwister Schmidt in ihrer neuen Arbeit. Geschwister Schmidt sind von Atwater, Kalifornien, nach Reedley gezogen, und wir wollen sie betend unterstützen.

Dem alten Bruder Bartel, der bald 94 Jahre alt ist und hier im Heim gepflegt wird, wurde in diesen Tagen ein Bein abgenommen. Es gibt doch viel Leid und Weh in dieser armen Welt.

Es sind noch andere, die schwerkrank sind und sehr leiden, und wir wollen aller solcher im Gebet gedenken. Es sieht ja im großen und ganzen sehr dunkel in dieser Welt aus, und alle Zeichen sind da, daß das Kommen Jesu nahe ist, welches für alle wahren Gotteskinder eine große Freude sein wird.

Grüßend, C. N. Hiebert,
1325 L. St., Reedley, Kalifornien.

Tauffest der MBG zu Leamington, Ont.

Am 2. März 1969 fand im Bethause der MBG zu Leamington ein Tauffest statt. Auf dem Bilde sehen wir, erste Reihe, von links nach rechts: Janet Klassen, Joanne Hamm, Betanne Langemann, Don Neufeld und Ted Willms. — Zweite Reihe, von links nach rechts: Pred. D. Derksen, Pred. Js. Thiessen aus Toronto und Pred. A. J. Konrad.

Nachrichten

— Der bis in die kleinsten Einzelheiten ausgearbeitete und schon überall bekanntgegebene Besuch einer Delegation der Evangeliumschriften / Baptisten aus der Sowjetunion wurde in letzter Minute aus unbekannten Gründen abgeblasen. Das Empfangskomitee war sogar schon auf dem Flugplatz in Montreal, um die Gäste in Empfang zu nehmen, als ein Telegramm aus Moskau kam, in dem der Besuch auf unbestimmte Zeit aufgeschoben wurde.

Wenn schon bei uns die Enttäuschung groß war, dann können wir uns vorstellen, daß sie bei den Geschwistern in Moskau noch größer war. Doch haben sie es gelernt, solche Wendungen als vom Herrn entgegenzunehmen. In der Hinsicht haben wir noch viel von ihnen zu lernen.

— Im Auditorium des MBCI, Winnipeg, fand am Sonntag, dem 25. Mai, die Schulschlußfeier statt. Die Schule hat ein erfolgreiches Jahr hinter sich. Die Anmeldungen für das nächste Jahr übersteigen weit die Möglichkeiten der Anstalt. Darum sind Wartelisten angefertigt worden, um bei dem Ausfall angemeldeter Schüler die nächsten heranzuziehen.

— Geschwister A. A. Loewen, Glieder der Elmwood-MBG, Winnipeg, feierten am Sonntag, dem 25. Mai, im Kreise der Familie ihre Diamantenhochzeit. Wir freuen uns mit ihnen und wünschen ihnen Gottes Segen für die Zukunft.

— Am Abend des 25. Mai fand im MBBC in Winnipeg eine Diskussion statt. Das Thema war: „Ist populäre Musik (Pop Music) eine Gefahr für christliche Jugend?" Uns scheint das Eindringen der sinnesaufpeitschenden Rhythmen, die aus den Tiefen des Urwaldes herkommen, ein kultureller Rückschritt zu sein. Diese Musik kann bestimmt nicht geistlich aufbauen!

— Die Mennoniten-Brüdergemeinden von Winnipeg planen den Bau eines 80 Betten umfassenden Betreuungsheimes in Nord Kildonan, das ungefähr 760 000 Dollar kosten wird und mit Beihilfe der Provinzregierung errichtet werden soll. Der zweistöckige Bau dürfte Anfang 1970 für den Einzug fertig sein.

— Frank G. Ens, Reinland, Manitoba, der sich auf der Universität von Manitoba ein Diplom in Agrikultur erwarb, wird auf der Forschungsstation zu Morden, Manitoba, angestellt werden.

— Aus Port Rowan, Ontario, berichtet uns unser Korrespondent, Br. Peter Neumann, eine kurze, traurige Nachricht. Am Sonnabendabend, dem 24. Mai 1969, fuhren auf einer Wegkreuzung zwei Autos zusammen. Dadurch mußten sieben Personen ins Hospital gebracht werden. Schwester Martin Doerksen, die mit ihren drei Kindern in dem einen Auto war, wurde von dem anderen Auto, welches das Wegzeichen nicht beachtet hatte, getroffen und in einen tiefen Graben geschleudert.

Die Mutter ist schon aus dem Hospital entlassen worden, aber die Kinder müssen auch weiterhin noch dort bleiben. Das jüngste Kind ist noch immer bewußtlos, das zweitälteste Kind war auch einige Tage bewußtlos, ist aber schon zum Bewußtsein zurückgekehrt. Der Herr möge die betroffenen Geschwister trösten. Er kann wiederherstellen. Wir wollen der schwerbetroffenen Familie fürbittend gedenken.

— Am 31. Mai feierten Geschwister John und Erna Andres in der Turnhalle der Fairview-MBG, St. Catharines, Ontario, ihre Silberhochzeit, zu der sie Freunde und Verwandte eingeladen hatten.

— Die Konferenz der MBG von Ontario wird vom 20. bis 22. Juni in der MBG zu Leamington stattfinden. Prediger H. P. Penner, Pastor der Scott Street MBG, St. Catharines, ist Leiter der Konferenz. Sein Vertreter ist Prediger Harvey Gossen, Pastor der Fairview-MBG, St. Catharines. Die Konferenz hatte Januar 1968, laut dem Konferenzbuch des vorigen Jahres, 2611 Glieder.

— In der Arena zu St. Catharines fand am Mittwoch, dem 28. Mai, die „Teen Challenge Crusade" mit David Wilkerson als Redner statt. Die MB-Gemeinden des südlichen Ontario waren aktiv an dieser Veranstaltung beteiligt.

— Pastor H. J. Harder von der Central-MBG, Saskatoon, Sask., verlebte seinen Urlaub auf einer Tour in Europa. Die Gemeinde erwartete ihn am 17. Mai zurück, doch hatte Br. Harder die Nachricht erhalten, daß der Vater seiner Frau, Br. Karber, in Dinuba, Kalifornien, verstorben sei. Er mußte also, anstatt wie geplant, heimzukehren, nach Dinuba fahren, um an der Beerdigung seines Schwiegervaters teilzunehmen. Inzwischen ist er jedoch schon wieder in Saskatoon, Sask., angelangt.

— Frau Angelena Bowman, Gattin des ehemaligen Vorsitzenden der mennonitischen Kolonisationsbehörde Alwa Bowman, ist im Alter von 89 Jahren in Guernsey, Sask., gestorben.

— Verbunden mit dem jährlichen Basar hat der zur Ersten Mennonitengemeinde in Calgary gehörende Frauenverein „Helfende Hände" am 12. Mai das Bühnenstück „Die Schwiegermutter" aufgeführt.

— Die Highland-MBG, Calgary, ordinierte zusammen mit der Namaka-MBG die Geschwister Alfred Quiring für den Predigtdienst. Die Ordinationsfeier fand am Sonntag, dem 1. Juni, im Vormittagsgottesdienst statt.

— Die provinzielle Konferenz der MBG von Alberta findet in den Tagen vom 13. bis 14. Juni in Tofield statt. Wieder soll auf ein weiteres Jahr das Werk des Herrn geplant und wichtige Beschlüsse gefaßt werden, die manchmal von weittragender Bedeutung sind. Laßt uns dieser Konferenz betend gedenken!

— Im Frasertal in B. C. fand am 1. Juni, nachmittags, der jährliche Dankgottesdienst für die Errettung aus Rußland statt. Diese jährliche Veranstaltung, zu der viele Geschwister beider Konferenzen kommen, erfreut sich immer größerer Beliebtheit. Die Leitung des vorbereitenden Ausschusses, der die Feier vorbereitete, hatte Prediger P. C. Penner, Pastor der Arnold-MBG. Die Feier fand im Clayburn Camp statt.

— Prediger John Stoeß, Pastor der Kelowna-MBG, war am 1. Juni Gastredner in der Killarney Park-MBG. Der Chor der Kelowna-Gemeinde begleitete ihn auf der Reise und diente während des Gottesdienstes mit Liedern.

— Die Jugend der Willingdon-MBG, Burnaby, B. C., brachte am Abend des 18. Mai das Drama: „Christ in the Concrete City." Das Drama hat eine wichtige Botschaft für unsere Zeit.

— Die Konferenz der MBG von B. C. soll am 6. und 7. Juni in Yarrow, B. C., stattfinden. British Columbia hat gegenwärtig die meisten Glieder. Im Jahre 1968 waren es 5458, dann folgte Manitoba mit 4288, Ontario mit 2611, Saskatchewan mit 2530 und Alberta mit 1386 Gliedern.

— Eine Gruppe von neun Studenten und Lehrern des Tabor College, Hillsboro, Kansas, hat ein „Kanzeldrama" eingeübt, das sie auf einer siebenwöchigen Tour durch Nord- und Süd-Dakota, Iowa, Alberta, Saskatchewan, Manitoba und Ontario, in verschiedenen mennonitischen und baptistischen Kirchen vorführen will. Ihr Programm enthält beides, Musik und Drama. Leiter der Gruppe ist Br. Jack Braun, der das vierte Jahr als Lehrer für Drama am Tabor College tätig ist. Er stammt aus St. Catharines, Ont.

Kolonie Menno, Paraguay

— Die Bibelschule begann mit dem Unterricht am 1. Mai mit rund 80 Schülern. Folgende Lehrer unterrichteten die 1. und 2. Klasse: Hans Dyck, Cornelius W. Friesen und Peter B. Funk.

— Vom 2. bis 5. Mai fand in Osterwick eine Lehrerkonferenz statt. Am Abend hielt Lehrer Abram S. Wiebe einen Vortrag über: „Lehren und Lernen in der Volksschule", woran sich eine Besprechung anschloß. Am 3. Mai, vormittags, gab Lehrer Abram F. Wiebe eine praktische Lektion in der Tierkunde. Anschließend las Lehrer Heinrich Ratzlaff ein Referat über Naturkunde in der Volksschule.

— Nach längerer Dürre erhielt die Kolonie Menno viel Regen, stellenweise über 300 Millimeter. Es war ziemlich stürmisch, mit Hagel und Gewitter. In einer Nacht wurden sieben Rinder durch Blitzschlag getötet.

— Die Kooperative hat im April in der Nähe von Pozo Azul 1500 Rinder abgeliefert. 1000 wurden getrieben, 500 mit Lastautos gefahren. 1000 weitere Rinder sollen jetzt nach Villa Hayes gebracht werden.

Friesland — Über Radio kam die Nachricht, daß der alte Pionier aus Friesland, Heinrich G. Braun, im Alter von 82 Jahren gestorben ist. Er war bis kurz vor seinem Tode rüstig und geistig frisch.

Neuland — Freitag, den 9. Mai, kam Herr Kornelius Wall aus der Sowjetunion zu seiner Familie in Neuland. Hier begrüßte ihn seine Gattin und sein Sohn Hans Wall.

Fernheim — Die Zentralschullehrer der drei Chacokolonien trafen sich am 3. Mai zu einem Gespräch über den Unterricht in den verschiedenen Fächern in der Zentralschule von Filadelfia. Das Treffen schloß mit einem Abendessen in der Zentralschulküche ab.

— Sonntag, den 11. Mai, traf aus Kanada Dr. J. Winfield Fretz hier ein. Dr. Fretz ist der Autor des Buches „Pilgrims of Paraguay". Später machte er in Paraguay Untersuchungen über die Kolonien in Paraguay. Jetzt will Dr. Fretz einige Tage hier bleiben und in den Kolonien Fragen stellen über die Beziehungen der Mennoniten zu den Indianern.

Besuchsreise nach Süd-Amerika

Nach 12 Jahren durften meine Frau und ich unsere alte Heimat besuchen. Es war eine große Freude, all die Verwandten, Bekannten und Freunde wiederzusehen. So manche alte Erinnerung wurde neu aufgefrischt. Es war wunderschön, als sich am 20. Januar unser Flugzeug hob, und wir in wenigen Minuten 33000 Fuß hoch in der Luft waren. Nach sieben Stunden landeten wir in Florida, wo wir uns zwei Tage aufhielten. Den 23. Januar, 11 Uhr abends, ging es dann weiter nach Sao Paulo, wo meine Schwester mit Familie wohnt. Die Freude war groß, hatten wir uns doch 12 Jahre nicht gesehen. Den 29. ging es dann nach Curitiba, wo meine Eltern und ein Bruder wohnen. Das Wiedersehen war groß, besonders mit dem Bruder. Auch bei den Verwandten und Freunden fanden wir herzliche Aufnahme, wofür wir allen recht herzlich danken. Den 1. Februar ging es dann los nach Paraguay. Nach 2½ Stunden Flug landeten wir in Asuncion, und ein Taxi brachte uns nach d. Mennonitenheim, wo wir sehr freundliche Aufnahme fanden. Besuchten auch noch die Lepra-Station, wo unsere Freunde und Verwandten arbeiten. Helga Dueck, meine Cousine arbeitet dort als Lehrerin. Am 3. Februar ging es dann weiter nach dem Chaco. 2 Uhr nachts bestiegen wir einen Bus, und die Reise ging los; den Trans-Chaco Hochweg entlang, den zu sehen ich ja sehr neugierig war.

Doch hatten wir bald genug gesehen; es staubte dermassen und die Hitze war so groß, daß uns alles verging. Solche Reise muß erlebt werden! Nach 18½ Stunden Fahrt, kamen wir, müde und zerschlagen, bei meinem Onkel Heinrich Dueck in Filadelfia an. Die Freude war ja doch groß, daß wir endlich am Ziel angelangt waren. Das Wetter war trocken und sehr heiß, doch die herzliche Aufnahme von unsern Verwandten und sehr guten Freunden machte es uns erträglicher.

Nach 2½ Wochen vielgeschäftigen Lebens, immer von einer Stelle zur andern, hieß es dann am 21. Februar Abschied zu nehmen. Es fiel uns schwer, von all den Lieben Abschied zu nehmen, weil es ja einst unsere Heimat war. Doch innerlich waren wir froh, denn es ging ja nach Hause, zu unsern lieben Kindern.

Wir machten noch einen kleinen Abstecher nach Curitiba, zu unsern Eltern. Der Abschied dort wurde uns schwer, da die Eltern auch nicht mehr jung sind. Ob wir uns noch mal wiedersehen werden? Daß weiß allein der liebe Gott. Dann flogen wir bis Sao Paulo, wo meine Schwester mit Familie wohnt. Dort blieben wir noch drei Tage. Den 3. März, 7 Uhr morgens hieß es dann, auch hier Abschied zu nehmen, und fort ging es bis Rio. Dort mussten wir umsteigen in ein grösseres Düsenflugzeug. Nach10stündigem Flug, landeten wir glücklich in New York. Hier mussten wir über Nacht bleiben. Meine Frau und ich nahmen uns ein Taxi und schauten uns das Zentrum von New York an. Auch im Empire State Building waren wir.

Den anderen Tag, früh morgens, ging es dann bis Ontario, von da noch 2 Stunden Flug, und wir landeten in Winnipeg. Die Freude war übergroß, als unsere Kinder und Verwandten auf uns warteten. Wenn wir jetzt zurückschauen, war es doch nur eine kurze Zeit, und doch haben wir so viel erlebt. Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die uns so liebevoll aufnahmen, rufen wir ein herzliches Dankeschön, und ein „Vergelts Euch Gott" zu.

Kommt her, und wir wollen dasselbe auch an Euch tun. Uns bleibt diese Reise unvergesslich.

Hans und Leni Regier

MBG-Mission und Dienst

Ein Geschenk für Prinz und Bauer

Von G. Bhagvandoß

Der Techniker G. Bhagvandoß, bei seinem neuen Tonbandgerät, das ihm viel Zeit spart und bessere Tonbandaufnahmen ermöglicht.

Eine der farbenreichsten Schaustellungen Indiens ist das jährliche Dasrafest, das unter großen Aufwand und Prunk und Aufführungen von dem Maharadscha von Mysore gefeiert wird. Touristen aus allen Teilen der Welt strömen in die Stadt zusammen, um das Grand Finale am 10. Tage des Festes zu sehen. In traditionelle Goldbrokate gekleidet, sitzt der berühmte Prinz in einer goldenen „Howdah" auf dem Rücken des mit Edelsteinen geschmückten Staatselefanten. Er reitet in einer sehenswerten Prozession, die durch Kavallerie, Infanterie und ein Kamelkorps angeführt wird, und die Herrlichkeit Indiens aus vergangenen Epochen widerspiegelt.

Dank meiner Pressekarte war es mein Vorrecht, vor einigen Monaten, während der letzten Festlichkeiten, Einlaß in den weltberühmten Palast zu Mysore zu erlangen. Ich passierte eine Reihe von Türen mit Silber-, Elfenbein- und Sandelholztäfelung im Palast des Maharadschas, und als ich die fabelhafte Sammlung der königlichen Schätze betrachtete, war ich einfach sprachlos. Was mich jedoch am meisten interessierte, war die Stille, in der man eine Nadel hätte fallen hören können, und die augenfichtliche Abwesenheit alles menschlichen Lebens, mit Ausnahme der purpurgekleideten Türhüter, die jedoch mit der „Prozession" der Wandgemälde zu verschmelzen schienen.

„Wo wohnt die Familie eigentlich?", flüsterte ich meinem Führer zu. Er führte mich freundlicherweise einen langen Korridor entlang zu den Gemächern des inneren Hofes. Auf eine offene Tür eines, wie es schien mittelständigen Wohngemaches zeigend, sagte er: „Da, sehen Sie nicht?" Ich sah nicht, daß sich jemand bewegte, aber ich hörte Orchestermusik, die aus einem kleinen Transistorradio aus dem Wohnzimmer erschallte. Ich unterdrückte ein befriedigendes Lächeln, als die zischenden Musiklaute durch die Marmorhallen und vergoldeten Dome des Palastes des Maharadscha widerhallten. Als einer, der mit christlichen Radiosendungen in Verbindung steht, konnte ich mich nicht enthalten, ein kleines Dankgebet für dieses kleine Gefäß emporzusenden, das fähig ist, das Evangelium von Jesus Christus sogar in den inneren Hof eines mittelalterlichen Palastes hineinzutragen.

„Ich fühle wie ein Maharadscha"

Auf meiner Rückfahrt kam ich gelegentlich neben einem Bauern zu sitzen, der vom Markt nach Hause fuhr, wo er sein Gemüse verkauft hatte. Er betrachtete meinen geschlossenen Transistor, den ich in der Hand hielt, mit ungewöhnlichem Interesse. Ist das ein **eingeschmuggelter** Apparat?" stieß er endlich hervor. An seiner Kleidung und seinem Aussehen konnte leicht erraten, daß er weder lesen noch schreiben konnte. Für ihn bedeutete **eingeschmuggelt** soviel wie importiert. Darum fragte ich: „Wie können Sie das erkennen?", worauf er prahlend erwiderte: „Ich habe auch einen eingeschmuggelten Transistor. Ein Japaner und ich hatten 500 Rupien dafür zu zahlen." „Fünfhundert!", staunte ich, da ich wußte, daß dieses einen Jahresverdienst für einen Kuli, wie er einer war, bedeutete. „Ist das nicht eine Masse Geld?" fragte ich. „Natürlich", stimmte er bei, „aber denken Sie nicht, daß es eine gute Kapitalanlage ist? Ich kann ihn irgendeines Tages mit Gewinn verkaufen, verstehen Sie? Nebenbei freut sich die ganze Familie über die Programme." Ich glaube bestimmt, daß er gerne hinzugefügt hätte: „Und ich fühle mich wie ein Maharadscha, weil ich ihn besitze."

Hier ist wirklich ein Geschenk, das für Prinz und Bauer in Indien gleichviel wert ist — ein Nachrichtenmittel gleich annehmbar für den Prinzen wie für den Kuli. „Die Billigkeit und Beweglichkeit des Transistor-Apparates hat den Nachrichten eine Mobilität geschaffen, eine neue Dimension, eine unermeßliche Einflußmöglichkeit", ist eine Feststellung, die ich gelesen habe. Schon der Besitz eines Transistor-Radios gibt in Indien Ansehen, obwohl die Anzahlung nur 2 Dollar beträgt. Und, nicht wie in Amerika, gestattet das indische Rundfunksystem keine Reklamen, die den Hörer enttäuschen. Rundfunksendungen werden wie das Evangelium geglaubt. Brauchen wir uns als Christen mehr zu wünschen?

Die Massen sind willig zu hören

In Rundfunk und Fernsehen findet Indien die Antwort auf die es lahmlegenden Probleme. Hier ist ein Volk von 530 Millionen, von dem 80 Prozent in kleiner, über das ganze Land verstreuten Dörfern und Städtchen wohnen. Die Mehrheit derselben sind des Lebens und Schreibens unkundig. Außerdem sprechen sie Hunderte von verschiedenen Sprachen und Dialekten, immer stolz auf ihre örtlichen Minikulturen. Bevölkerungsexplosion, Regionalismus, religiöser Fanatismus und Korruption sind nur einige der unzähligen Häupter dieser scheußlichen Hydra, die den Frieden und den Wohlbestand dieses Landes bedroht. Wird die Regierung von Indira Ghandi überleben? Die Antwort ist hauptsächlich davon abhängig, wie gut sie mit ihren Leuten die Verbindung erhalten kann, denn die Massen Indiens sind immer willig zu hören.

Verständlicherweise steckt die Regierung Millionen von Dollars in den Versuch, die Nachrichtenmittel aufzubauen und diese Revolution zu beschleunigen. Der Produktion billiger Radios und Transistoren wird neuer Auftrieb verliehen, und der Verkauf übersteigt alle Schätzungen. Überstarke Sender werden für viel Geld eingerichtet, um selbst in den entferntesten Dörfern einen guten Empfang zu sichern.

Fernsehsatellit im Gebiet der MBG-Mission

Nicht befriedigt durch Radio, verlangen die Leute jetzt Fernsehdienst, und die Hersteller bereiten sich vor, einer Hochkonjunktur zu begegnen, die alle Erwartungen übertreffen dürfte. Wissenschaftler leisten Vorarbeit für den Abschluß eines synchronisierten Satelliten für Fernsehen. Dr. Vikram Sarabbai, Vorsitzender der Kommission für Atomenergie, teilte dem UNO-Komitee für Weltraumfahrt mit, daß dieses Verkehrsprojekt, das im Staate Andhra Pradesh durchgeführt werden soll, die nationalen Bedürfnisse in der Landwirtschaftsproduktion, Bevölkerungskontrolle, Lehrerausbildung und völkischer Verbundenheit erfüllen würde.

Uns überrascht dieses alles nicht. Wir danken dem Herrn für die Vision, die er der MBG in Indien vor zehn Jahren gab, den Radiodienst zu fördern. Junge Missionare, wie Br. Henry Krahn, Br. Ted Fast und Frl. Anne Ediger sahen das Zeitalter des Radios und Fernsehens in Indien emporsteigen. Dank ihrer unermüdlichen Bemü-

Radiotechniker Bhagvandoß, in der Mitte des Bildes, ist auch Lehrer in der Missionsschule. Rechts von ihm steht Ann Ediger aus Nord Kildonan.

hungen, stehen jetzt neue Wege für die MBG in Indien offen. Unter ihrer Leitung sind junge eingeborene Brüder ausgebildet worden, die volle Verantwortung für die Produktion von drei wöchentlichen Programmen zu übernehmen, die fünfmal über den Sender FEBC (Far East Broadcasting Company), Manila in den Philippinen, und über RVOG „Radio Voice of the Gospel), Addis Abeba, Äthiopien, ausgestrahlt werden. Hörerbriefe, besonders von Hindus, weisen auf viele bekannte Bekehrungen hin. Darum stellt für die Kirche in Indien die heutige Kommunikationsrevolution „eine erregende und ganz befriedigende Möglichkeit für die Verkündigung des christlichen Evangeliums in seiner ganzen Fülle, an alle Menschen und Klassen unserer Generation" dar.

Rückfall in den Hindnismus

Das Klima für althergebrachte Ausbreitungsmethoden des Evangeliums in Indien wird in machen Teilen Indiens immer ungünstiger. Nach dem Tode von Jawaharlal Nehru, der die Sache der christlichen Mission begünstigte, tauchen fanatische Hindugruppen auf, die politische Macht erlangen. Finanziell durch die Geschäftsleute unterstützt, erobern diese extrem rechts gerichteten Parteien das Land und sind entschlossen, die Arbeit der Missionare auszumerzen und Hindernisse aufzubauen, um Bekehrungen zu verhindern. In Südindien haben sie unlängst eine ganze Ortschaft von Fischern zurück zum Hinduismus bekehrt.

Zufällig war ich im Parlament von Indien in New Delhi anwesend, während die Frage der Verleihung von Visas für Missionare zur Diskussion kam. Nachdem man die Tyraden angehört hat, die gegen die tolerante Einstellung der Regierung Missionaren gegenüber losgelassen wurden, ist es nicht schwer vorauszusagen, daß die regierende Kongreßpartei nicht endlos an Nehrus Grundsätzen festhalten kann.

Vorbereitung auf Fernsehen

Im direkten Kontrast zu den sich „schließenden Türen", haben die Gelegenheiten für Rundfunkarbeit sprungartig zugenommen. Die 50 000 Watt starke Mittelwellenstation des All-India-Radio in Hyderabad ist eine Quelle der Ermutigung für uns in den zehn Jahren der Entwicklung gewesen. Hochstehende Beamte des Senders haben ihre Kooperation angeboten. Infolgedessen sind christliche Lieder und Ansprachen gebührenfrei über den Regierungssender ausgestrahlt worden, der 36 Millionen Telugu-sprechende Leute erreicht. Dieselben Beamten spornen uns jetzt an, uns für die Aufnahme von Fernsehsendungen vorzubereiten. In meiner Erfahrung habe ich es gefunden, daß, wenn der Herr leitet und uns eine Vision für die Zukunft schenkt, und wir im Glauben Vorbereitungen treffen, er auch zu seiner Zeit die Türen öffnet, um sein Werk voranzutreiben.

„Die Methoden, Christus der Welt darzubieten, werden sich auch weiterhin ändern . . . Wir müssen uns anpassen, um die Änderungen auszunutzen oder zurückzubleiben . . ." ist eine weitere Feststellung, die ich irgendwo gelesen habe. Ich habe nie einen Fernsehapparat gesehen, außer in Reklamen, aber die Tatsache, daß meine Regierung Tausende von Fernsehapparaten in Auftrag gibt, die von Fabrikanten jährlich produziert werden sollen, läßt mich in Erwartung übersprudeln. Das Fernsehen mag ein ganz neues Kapitel in der Geschichte Indiens eröffnen.

Wie die Mennoniten in Rußland

Oft hört man die Führer der MBG Indiens über die Übermacht klagen, gegen die sie ein hoffnungsloses Rückzugsgefecht kämpfen. Die überwiegende Mehrheit unserer ländlichen Gemeindeglieder teilen das Los der kastenlosen landwirtschaftlichen Arbeiter in dem von Dürre heimgesuchten Deccan-Plateau. Ihre Einnahmen mögen pro Kopf zu den niedrigsten im Lande gehören. Ihr geistliches Leben gleicht dem der Mennoniten von Chortitza und der Molotschna vor der großen Erweckung und mag große Schwächen aufweisen. Doch kann es keiner verneinen, daß der Herr diese

(Fortsetzung auf Seite 12—1)

Gemeinde oder Gemeine?

John P. Claßen

Es ist schon lange her, als im „Boten" der Versuch gemacht wurde, eine Abteilung mit der Überschrift „Der Bote antwortet" zu eröffnen. Diese Neuerung war nur von kurzer Lebensdauer. Ob der Leserkreis für diese Neuerung zu wenig Interesse zeigte oder ob die „Quelle der Weisheit" versagte, darüber soll hier nicht verhandelt werden. Aber eins aus jener Zeit möchte ich doch hervorheben.

Es wurde damals die Frage aufgeworfen, warum wir uns in kirchlicher Hinsicht mit dem Namen „Gemeinde" und nicht mit „Gemeine" bezeichnen? Diese Frage ist damals vom „Boten" nicht zufriedenstellend beantwortet worden. Man definierte diese zwei Begriffe nicht, sondern „stellte einfach kurz fest", daß das Wort „Gemeine" in dieser Beziehung „veraltet, nicht mehr gebraucht" würde. Das Konferenzgesangbuch (1942) der Mennoniten Kanadas zeigte in seinem Titeltext sogar das Wort „Gemeinschaft" dafür.

In bezug auf die Bezeichnung „Gemeinde" oder „Gemeinschaft" äußerte sich Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe, in „Menonitische Blätter" (Elbing, 80. Jg. Mai 1933, Nr. 5, Seite 52) so:

„Mit großem Nachdruck möchte ich vor der Einbürgerung dieser Terminologie warnen! Wir sind keine „Gemeinschaft", keine „Religionsgemeinschaft" (eine schreckliche Etikette!), wir sind eine ecclesia, eine Gemeinde, eine kleine Kirche, eine reformierte Freikirche!"

Es ist zu bedauern, daß Prof. Unruh bei dieser Gelegenheit nicht um das schöne, echt biblische Wort „Gemeine" als Bezeichnung für den „Leib Jesu Christi", an dem wir uns als „Glieder" betrachten, gedacht hat. Ohne Zweifel war Prof. Unruh doch bekannt, daß es eine „evangelische Brüdergemeine" gab und auch heute noch gibt, wie zum Beispiel Herrnhaag, Herrnhut, Gnadenau.

Die Bezeichnung „Gemeine" ist also noch nicht „veraltet" wie der „Bote" einst feststellte.

Der Zusammenschluß dieser „Glieder" (wohlgemerkt, Glieder, nicht „Mitglieder") des Leibes Christi" wird in Kirchenliedern auch heute noch immer „Gemeine" genannt, wie zum Beispiel in der Strophe des Liedes: „Zeige dich uns ohne Hülle", Zeile 7: deine glaubende Gemeine"; in Strophe 6, Zeile 2 des Liedes: „Jesus Christus herrscht als König": „der gegründet die Gemeine"; „Jesus, der du bist alleine", Strophe 1, Zeile 2: „Haupt und König der Gemeine", „Nun walte Gott, daß unser Sang", Strophe 15, Zeile 2 und 3: „zu sein ein Volk, das Gott gefall, ein ehrbar heilige Gemein."

Die Glieder der Gemeine werden mit dem Wort „Heilige" gekennzeichnet. „Wie wenig sind die Heilgen dein" (Lied: „Ach Gott, vom Himmel sieh darein", Strophe 1, Zeile 3). „Füll an das Haus der Heilgen dein" (Lied: „Jauchz Erd und Himmel, juble hell", Strophe 2, Zeile 4 und 5).

Der Haufen dieser Heiligen heißt auch „Kreuzgemeine". In dem Liede: „Die Summa seiner köstlichen Gedanken", Strophe 4, Zeile 3, heißt es: „auch mich zu seiner Kreuzgemeine brachte". Ein Lied von Matthäus Apelles von Löwenstern beginnt mit: „Christi, du Beistand deiner Kreuzgemeine." Zinzendorf schließt die 1. Strophe seines Liedes: „Solange Jesus bleibt der Herr", sogar mit den Worten: „bei seiner Blut- und Kreuzgemein" (Albert Knapp schulmeistert hier: „bei seiner gläubigen Gemein"; die Baptisten ändern: „bei seiner heiligen Gemein").

Die Gemeine des Herrn heißt auch „Kirche". So singt zum Beispiel Gellert: „Wenn Christus seine Kirche stützt." Wie schön singt Spangenberg: „Die Kirche Christi, die er geweiht zu seinem Hause, ist weit und breit in der Welt zerstreut, in Nord und Süden, in Ost und West . . ." Und die 3. Strophe der Litanei „Kyrie, eleison" bittet inbrünstig: „Du wollest uns erhören, lieber Herrgott, und deine heilige, christliche Kirche regieren."

In der Heiligen Schrift gelten die Glieder der Gemeine als „Heilige". Das Alte Testament ruft uns zu: „Ihr Heiligen lobsinget dem Herrn", Psalm 97, 2. Im Neuen Testament ergeht an uns die Forderung: „Und betet stets . . . für alle Heiligen", Eph. 6, 18.

Der allgemeine philosophische Begriff von Kirche ist ein ethisch-religiöses Gemeinwesen oder eine Vereinigung der Menschen zur gegenseitigen sittlichen Bildung, Veredlung mit Religionsübung. Der engere biblische Begriff einer Kirche ist demnach die Gemeinschaft derer, die Gott nach seiner vorhandenen Offenbarung verehren. Jetzt gibt es nur eine christliche Kirche: die Gemeine derer, welche an Christi Wort glauben und darnach Gott verehren (Böchner).

„Die christliche Kirche heißt die Zahl oder Haufen der Getauften und Gläubigen" (wir Mennoniten dürfen sagen Gläubigen und Getauften: J.P.C.); so Luther XIX, 1192.

Unter „Gemeinde" versteht man das naturgegebene Zusammenleben einer Menschengruppe, eine bürgerliche Gesellschaft, einen örtlichen, öffentlich-rechtlichen Verband, eine politische und besonders wirtschaftliche Korporation der Bewohner eines bestimmten Teilgebietes des irdischen Reiches (Dorf-, Stadt-, Landgemeinde), die unter Aufsicht der Regierung ihre Verwaltung selbständig besorgt. Eine „Gemeinde" ist also eine durch die Gemeinschaft des örtlichen Wohnsitzes verbundene Abteilung eines Volkes, eine weltliche Organisation, die unterste volksnächste Stufe mit dem Recht der kommunalen öffentlichen Selbstverwaltung. „Gemeinschaft" ist der soziologische Begriff für gesellschaftliche öffentliche Selbstverwaltung. Als Mitglieder (nicht Glieder) einer „Gemeinde" können wir Christen so auch Heiden, wie Glaubende so auch Atheisten sein. „Gemeinde" oder öffentliche Gebietskörperschaft ist soweit eine weltliche Organisation.

Christus wollte eine Ecclesia (Kirche, Gemeine) stiften. Sagt doch Gottes Sohn selbst: „Auf diesen Felsen will ich bauen meine Gemeine", Matthäus 16, 18.

Unter der Kirche Gottes oder der Gemeine des Herrn verstehe ich weder die griechische noch die römische noch die protestantische noch irgendeine christliche Partei ausschließlich, sondern alle diejenigen, die in allen diesen kirchlichen Gesellschaften durch Wasser und Geist wiedergeboren sind, also alle wahrhaft erweckten, gläubigen und mit beständigem Wachen und Beten mit Christo vereinigten und so in seiner Gegenwart wandelnden Seelen machen die wahre Kirche Gottes oder die Gemeine des Herrn aus; sie stehen in der Gemeinschaft der Heiligen und leben in allen christlichen Parteien ohne irgendeine politische Verbindung, unbekannt und zerstreut. (Jung Stilling im 28. Stück seiner heftweise erscheinenden Zeitschrift: „Der graue Mann.")

Wollen Sie Ihr Haus, Ihre Farm oder Ihr Geschäft verkaufen?

Wenden Sie sich an

Jacob P. Jantzen

FARGO REALTY, Winnipeg

Tel. 774-4521
Res. Tel. 334-0071

Linz, Oesterreich

„Du, Gott, feuchtest die Berge von oben her!" Psalm 104, 13.

Es ist eine Pracht, an der sich das Auge weidet, wenn man in dieser Jahreszeit durch die schönen Berglandschaften Österreichs fahren kann. Ein tiefes Grün bedeckt die fruchtbaren Täler mit den vielen Seen und Flüßen. Gewaltige Berge mit schneebedeckten Spitzen zeugen von der Größe und Macht des Schöpfers und in diesem wunderbaren Land wohnen Menschen, die Gott liebt und sucht. Auch ihnen gilt das Wort „Gott feuchtet die Berge von oben her". In den letzten Tagen durften wir dieses in besonderer Weise erfahren. Ein junger Mann, Br. Kurt Gewäßler, folgte dem Herrn am letzten Sonntag in der Taufe und konnte zu der Gemeinde hinzugetan werden. Er ist Angestellter beim Magistrat in Linz und beabsichtigt in diesem Jahr zur Bibelschule zu gehen. Eine zweite Seele fand in der Woche Frieden mit Gott und konnte ein neues Leben mit der Freude am Herrn beginnen. Wir können mit dem Liederdichter singen „Da jauchzt mein Herz, Dir, großer Herrscher, zu, wie groß bist Du!"

Am Himmelfahrtstag, dem 15. Mai, machte die Gemeinde einen Ausflug mit einem Bus in eine der schönen Landschaften nach Bad Goisern. Br. Braun, Br. Klassen und Br. Legiehn waren da und leiteten einen Bibelkursus. So konnten wir den Ausflug auch mit einer erquickenden Morgen- upnd Abendandacht verbinden. Sind wir nicht beneidenswert? Wenn Ihr es selber sehen und miterleben könntet, würdet Ihr mit der Königin von Saba sagen: „Mir ward die Hälfte nicht gesagt."

Mit brüderlichen Grüßen verbleiben wir Eure im Herrn verbundenen Geschwister in Linz. Grüße an die Leser von Familie A. und G. Jantz,
Im Haideland 3,
4020 Linz / D, Austria.

Verwandte und Freunde gesucht

Die nachstehende **Suchliste Nr. 444** enthält Namen von Personen, die von der Heimatortkartei für Ostumsiedler gesucht werden. Anfragen und Zuschriften bitten wir an das Mennonite Central Committee, Akron, Pennsylvania, 17501, USA, zu richten. Bitte auch die Suchliste und das Aktenzeichen angeben.

Gesucht werden:

— aus Kronsfeld, Saporoshje: Heinrich Thiessen, geb. 13. 2. 1914 in Rosental, von Schwester Katharina Dyck, geb. Thiessen. AZ 27 745

— aus Mileradowka, Dnjep.: Peter Unger, geb. 29. 6. 1927, von den Eltern Johann und Anna Unger. AZ 28 250

— aus Nikolajewka (= Nikolaipol) Stalino: Marie Krieger, geb. Kijewskaja, geboren etwa 1900, und Kinder Ira, geb. 1927, Viktor, geb. 1929, von Schwägerin und Tante Sara Krieger. AZ 29 691

— aus Tiegerwalde, Geb. Saporoshje: Albert Robert Markwart, geb. 31. 12 1902 von Ehefrau Anna Markwart, geb. Penner. AZ 32 508

— aus Waldheim, Saporoshje: Kornelius Wölk, geb. 25. 1. 1904 in Klippenfeld, von Ehefrau Susanne Wölk, geb. Warkentin. AZ 27 090

*

— Die Kinder von David Krause, Emma, Rosalie, Olga und Heinrich Krause suchen ihren Großvater; sollte er nicht mehr leben, dann seine Söhne und ihre Onkel: Paul, Philipp, Friedrich und Johann Krause. Johann Krause hatte schon in Rußland zwei Söhne, Edward und Johann, geb. 1902. Alle diese obengenannten Onkel sind aus Rußland, Kreis Nikolajew und Cherson, Dorf Neudanzig, im Jahre 1904—1909 nach Kanada ausgewandert. Gerne möchten die in Rußland verbliebenen wissen, ob jemand von ihren Verwandten noch am Leben ist. Wenn ja, dann schreibe man an: Tad. SSR, Gorod Duschanbe 18, ulica Negmat-Karabajewa, projesd 6, dom 10., Kw. 1, Lobko, Rosalie.

— Gesucht wird von seiner Nichte, Herr Heinrich Spenst, geboren in Rußland, ausgewandert aus dem Slawgoroder Kreis zwischen 1914—1918. Seine Eltern waren Heinrich Spenst und Maria Buhler (Buller). Zuschriften bitte an folgende Adresse: Frau K. Penner, 7144 Asperg, Friedrich-List-Straße 8, West-Germany.

— Schulz, Wilhelm, Heinrichowitsch, Rußland, Kaz, SSR., Gorod Dschambul, Stancia Assa, L Per, Odaja 3, sucht seine Schwester Lydia Heinrichowna Schulz, geboren 1887, verheiratet mit Likay, Georg Lorenzowitsch, wohnhaft in Rußland am Kuban, Krasnodorskij Kraj, Dorf Kotlerowka, von dort 1913 nach Argentinien ausgewandert. Adressse jedoch abhanden gekommen. Bis 1930 bestand noch Briefwechsel. Bei der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau" liegt ein Bild von ihr und zwei Kindern aus jener Zeit vor. Auf Wunsch wird es etwaigen Verwandten zwecks Identifizierung zugeschickt werden.

— Kornelius Käthler möchte gerne erfahren, wo seine Verwandten geblieben sind. Ein Verwandter, mit dem er im Briefwechsel stand, ist plötzlich gestorben, darum weiß er über die anderen nichts. Seine Adresse ist: Kornelius Käthler, Filadelfia, Cass. d. Correo 984, Col. Fernheim, Paraguay. Er sucht Kornelius Klaas Wall, der vor vielen Jahren in Sanford, Manitoba, Kanada, wohnhaft gewesen ist.

— Gesucht wird Anna Dyck, geborene Warkentin, die früher in Podolsk, Rußland, gewohnt hat. Sie wohnte in dem Haus neben einem Laden, in dem Warkentin früher gehandelt hat. Der Laden wurde nachher Kulturhaus und ist jetzt als Schule eingerichtet. Gesucht wird sie von Frau Margaretha Harder von Podolsk, der Frau von Heinrich Harder. Das Bild des Ladens liegt in der Redaktion zur Ansicht vor. Nachricht erbeten an: Frau Maria P. Fast, Box 506, Boissevain, Manitoba.

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Seine Hand

Was dir auch immer begegnet
mitten im Abgrund der Welt,
es ist die Hand, die dich segnet,
es ist der Arm, der dich hält.

Es ist kein Grauen so mächtig,
es ist kein Fürchten so bang,
kein Trachten so niederträchtig —
lebt einer, der es bezwang.

Ob sich dein Liebstes verflüchtigt,
dein Festestes splittert und stiebt:
gedulde dem, der dich züchtigt,
der heimsucht, weil er dich liebt.

Mitten im Höllentoben,
da keiner keinem frommt,
es ist der Vater droben,
es ist Sein Reich, das kommt.

Rudolf Alexander Schröder

Hilke mit der Schürze

Hilke wohnt in der Auenstraße. Die gehört schon zum Stadtgebiet, aber es ist dort noch recht ländlich. Nur einige Mietshäuser stehen da neben kleinen dörflichen Giebelhäusern mit großen alten Gärten. Mit ihrer Großmutter wohnt Hilke in so einem Giebelhaus am Stadtrand. Der Garten, der zum Haus gehört, ist voller Blumen, Beerensträchen und Obstbäumen. Den ganzen Sommer blüht und reift etwas.

Im Juni, als Hilke Geburtstag hat — der achte ist es diesmal —, sind gerade die Erdbeeren reif. Katrin, Hilkes Geburtstagsgast, ißt die Beeren mit Wonne frisch vom Strauch. So eifrig ist sie dabei, daß es der Großmutter Spaß macht. „Bald gibt's Johannisbeeren. Die werden dir auch schmecken", meint sie. „Besuch uns nur bald wieder!"

Katrin nickt bereitwillig. Hilkes Großmutter hört schlecht. Wenn man sich mit ihr unterhält, muß man schrecklich laut schreien. Darum spricht man mit ihr nur das Nötigste. Aber wiederkommen will Katrin gern. Es gefällt ihr bei Hilke. Alles ist hier anders als zu Hause. Katrins Eltern haben mitten in der Stadt eine Mietswohnung. Sie liegt im elften Stock eines Hochhauses. Katrin findet das Hochhaus „ganz toll", aber jetzt im Sommer ist es in dem alten Garten doch schöner.

So besucht Katrin Hilke nun öfters. Die beiden Mädchen spielen im Garten Verstecken und Fangen oder sitzen im Schatten unter dem großen Birnbaum. Manchmal bringt die Großmutter eingezuckerte Beeren mit frischer, kühler Milch. Andere Kinder sind nie dabei. Hilke kann sich in solchen Stunden einbilden, daß sie Katrins beste Freundin ist.

Aber in der Schule denkt sie das nie. Da sind so viele andere Mädchen, und Katrin ist sehr beliebt. Sie ist lebhaft und lustig; in den Pausen weiß sie immer, was man spielen soll. Kein Wunder, daß die anderen auch gern um sie herum sind. Jemand wie Hilke muß wohl froh sein, wenn Katrin schnell nebenher ruft: „Machst du auch mit, Hilke?"

Früher hat nicht einmal das jemand gesagt. Niemand forderte Hilke zum Mitspielen auf, und sie ist viel zu schüchtern, um von allein mitzumachen. Eigentlich gehört sie in der Klasse nicht richtig dazu. Wie kommt das bloß? Ob es an der Schürze liegt? Keine aus der Klasse trägt in der Schule eine Schürze, bloß Hilke. „Du hast immer dieselbe komische Schürze um!" hat neulich ein Mädchen zu Hilke gesagt. Dabei ist es gar nicht immer ein und dieselbe Schürze, es sind drei. Sie sehen freilich alle gleich aus, weil sie die Großmutter aus demselben Vorhang genäht hat, der nicht mehr gebraucht wurde. Die Großmutter ist von Kindheit an Sparsamkeit gewöhnt, und der Stoff ist noch gut und fest, wenn man auch nicht mehr genau sagen kann, ob er einmal grün oder blau war. Liebevoll hat die Großmutter die Schürzen mit kleinen Rüschen verziert. Hilke bringt es nicht übers Herz, ihr zu sagen, daß die Kinder in der Schule über ihre Schürzen lachen.

Hilke hängt an ihrer Großmutter und mag ihr nicht wehtun. Sie hat ja sonst niemanden. Hilkes Mutter ist tot, der Vater hat wieder geheiratet und wohnt in Leipzig. Hilke hat ihn in den letzten Jahren nur einmal gesehen, die Zonengrenze liegt zwischen ihm und ihr. Ein Glück, daß die Großmutter da ist. Ihr zuliebe trägt Hilke auch die altmodischen Schürzen. Katrin wenigstens scheinen sie nicht zu stören. Sie würde doch sonst Hilke nicht immer besuchen.

Im September hat Katrin Geburtstag, und dazu lädt sie Hilke ein. Fast die ganze Klasse fährt nach und nach mit dem Fahrstuhl in den elften Stock. Das ist ein Betrieb bei Katrins Geburtstagsfeier! Katrins Mutter ist pausenlos beschäftigt. Sie gießt Kakao ein, bietet Kuchen an, reibt Flecke aus Sonntagskleidern, verteilt Preise bei Wettspielen, macht Würstchen heiß usw. Nebenbei beobachtet sie noch manches.

Als das große Fest vorbei ist und Katrin erschöpft im Bett liegt, sagt ihre Mutter nachdenklich: „Bei Hilke spürt man genau, daß sie allein mit ihrer Großmutter lebt. Sie wirkte heute so scheu unter den vielen lauten Kindern. Ich glaube, sie ist ein Außenseiter in eurer Klasse. Sie ist anders als ihr. Das merken die Kinder wohl, und darum lassen sie Hilke links liegen. Sie geben sich erst gar keine Mühe mit ihr. Hört die Großmutter nicht schwer? Deshalb ist Hilke so still. Kümmere du dich ein bißchen um sie, ja?"

„Klar, natürlich", murmelt Katrin schläfrig. Sie ist schon zu müde zum Nachdenken. Um Hilke kümmert sie sich doch sowieso. Läuft sie nicht oft genug zu ihr hinaus?

Aber bald kommt der Herbst. Er bringt Sturm und Regen. Man kann jetzt nicht mehr im Garten spielen. Die Besuche bei Hilke hören auf.

Katrin und Hilke treffen sich nur noch in der Schule. Ein paarmal steht Hilke neben Katrin, nachdem es zur großen Pause geläutet hat. Hilke möchte mit Katrin herumgehen und mit ihr reden. Aber da sind auch schon andere Kinder da. Sie hängen sich bei Katrin ein und drängen Hilke beiseite. Sie läßt es geschehen. Niemand achtet darauf, wie enttäuscht sie aussieht. Hilke wird immer stiller. Man kann fast vergessen, daß sie da ist.

Und eines Tages ist sie nicht mehr da. Als sich die anderen Kinder nach den Weihnachtsferien wieder in der Schule einfinden, bleibt Hilkes Platz leer. Sie kommt auch in den nächsten Tagen nicht. Wenn Fräulein Thiel, die Klassenlehrerin, die Anwesenheitsliste vorliest, wird Hilkes Name nicht mehr aufgerufen.

Was kann bloß mit Hilke sein? Ist sie plötzlich weggezogen? Oder krank geworden? Mit einemmal erfüllt Katrin eine schreckliche Unruhe. Gewissensqualen kommen dazu. Wie gut haben die Beeren und Aepfel aus Hilkes Garten geschmeckt, und wie freundlich ist Katrin aufgenommen worden! Aber wie undankbar hat sie sich im Winter gezeigt! Sie hat die scheue kleine Hilke ganz sich selbst überlassen und weiß nun nicht einmal, was aus ihr geworden ist.

Aber das muß man doch feststellen können. Katrin will Hilke besuchen, gleich morgen. Doch noch ehe der Entschluß ausgeführt ist, treffen sich die beiden Mädchen auf der Straße.

Es ist ein besonders kalter Wintertag. Alle Leute, auch Hilke, haben rotgefrorene Nasen. Katrin überschüttet die andere gleich mit Fragen: „Was machst du denn hier, Hilke? Warum kommst du nicht mehr in die Schule? Wie war Weihnachten bei euch?"

„Weihnachten war schön", sagt Hilke leise. „Aber gleich nach den Feiertagen ist meine Großmutter vor dem Haus ausgeglitten und hat sich ein Bein gebrochen. Sie liegt im Städtischen Krankenhaus. Gerade war ich sie besuchen."

„Ach, die Arme", meint Katrin teilnehmend. „Da tut sie mir sehr leid. Aber was ist denn mit dir? Bist du ganz allein zu Hause?"

„Mich haben sie in ein Heim gebracht. Dort sind lauter Kinder, für die sonst niemand sorgt. Vom Heim bis in unsere Schule ist es zu weit. Darum gehe ich jetzt in eine andere Schule."

Katrin sieht Hilke erschrocken an. Sie sieht so unglücklich aus. „Sind sie nicht gut zu dir in dem Heim?" fragt Katrin beklommen.

„Doch. Aber es sind so viele Kinder da, und ich kenne sie doch überhaupt nicht . . ." Ganz plötzlich dreht sich Hilke um und läuft ohne Abschied davon. Ihr Gesicht verzog sich zum Schluß so merkwürdig, als ob sie weinen müßte. Auch Katrin ist das Herz schwer. Sie rennt nach Hause zu ihrer Mutter.

Die Mutter hört sich den wirr hervorgesprudelten Bericht aufmerksam an. Sie sagt: „Ich kann mir vorstellen, wie traurig es Hilke zumute ist. Sie wird sich nach der Großmutter sehnen und sich um sie sorgen. In dem Heim geht es bestimmt recht lebhaft zu. Hilke ist an Stille gewöhnt. Sie wird sich unter den vielen fremden Menschen wie verloren vorkommen."

„Können wir ihr nicht helfen, Mutti?" bittet Katrin aufgeregt. „Laß sie zu uns kommen, bitte! Wir haben doch ein Gastbett. Ich will auch kein Taschengeld mehr und esse bloß noch die Hälfte. Da reicht es für Hilke auch."

„Machst du dir's nicht zu einfach, Katrin?" fragt die Mutter ernsthaft. „Ein Bett und satt zu essen — das hat Hilke im Heim auch. Wir müßten ihr schon mehr bieten, wenn sie sich nicht verlassen vorkommen soll: Liebe und Verständnis. Vielleicht könnte sie bei uns so unbefangen und fröhlich werden wie andere Kinder. Aber dann müßtest du auch immer zu ihr halten. Willst du das?" Katrin nickt stumm.

Mit ein paar bunten Tulpen machen die Mutter und Katrin etwas später einen Krenkenbesuch bei Hilkes Großmutter. Die alte Frau freut sich über ihr Kommen. „Aber die Blumen waren unnötig", sagt sie mißbilligend. „Wozu denn Geld für mich ausgeben?"

„Die Blumen haben Sie verdient. Die und noch viel mehr", erklärt Katrins Mutter so laut, daß die Kranke es versteht. „Wie oft ist Katrin schon bei Ihnen gewesen, Frau Tölkens! Nun wird es Zeit, daß wir Ihnen auch mal ein bißchen gefällig sind. Wäre es Ihnen recht, wenn wir Hilke zu uns holten für die Zeit, die Sie im Krankenhaus sein müssen?"

„Das wollen Sie tun? Wahrhaftig?" Frau Tölkens schluckt. „Aber ich muß ja bis zum Frühjahr hier bleiben. Sie wollen's trotzdem machen? Wenn Sie wüßten, was für ein Stein mir vom Herzen fällt. Bei Ihnen fühlt Hilke sich bestimmt wohl. Die Zeit bei einer Freundin und bei netten jungen Leuten wird ihr guttun."

So ist es entschieden. Schon am nächsten Tag zieht Hilke um. Ihr Bett steht in Katrins Zimmer. Abends tuscheln und lachen die Mädchen immer noch eine Weile, ehe sie einschlafen. Katrins Fröhlichkeit steckt an, Hilke taut immer mehr auf. Auch in der Schule wird sie lebhafter. Sie kommt sich da ja auch nicht mehr verlassen vor. Katrin sorgt dafür, daß Hilke nicht abseits steht; daran gewöhnen sich die anderen bald. Jetzt ist Hilke wirklich Katrins beste Freundin geworden, und so soll es bleiben, auch wenn Hilke wieder draußen bei der Großmutter lebt.

B. H. Steffe

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

DRUG STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Die offenbarte Gnade

Von A. J. Neufeld

Möchte der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft, Ihre Herzen und Sinne bewahren in Christo Jesu!

In Galater 1, 3—5 lesen wir folgenden Text: „Gnade sei mit euch und Friede von Gott, dem Vater, und unserm Herrn Jesus Christus, welcher sich selbst gegeben hat, daß er uns errette von dieser gegenwärtigen, argen Welt nach dem Willen Gottes und unsers Vaters, welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Vorige Woche sprachen wir unter anderem von der Gnade, die uns in Gott dem Vater und unserm Herrn Jesus geworden ist. Heute, in den verlesenen Versen, sehen wir wie sich die Gnade an uns offenbart. Wir haben gelesen, daß Gnade und Friede von Gott und dem Herrn Jesus kommt. Von Jesus Christus, der sich selbst für unsere Sünden gegeben hat. Hast Du, werter Leser, schon einmal diese Wahrheit erkannt, daß Jesus Christus sich selbst für Deine Sünden gegeben hat? Was bedeutet dieses eigentlich? Was heißt es, daß er sich für unsere Sünden gegeben hat? In 1. Könige 21, 20 lesen wir, wie Elia zu Ahab sagt: „Ja, ich habe dich gefunden, darum daß du dich verkauft hast, nur Übels zu tun vor dem Herrn." Ahab hatte sich der Sünde gegenüber verkauft. Der Apostel Paulus spricht in Römer 7, 14: „Ich bin aber fleischlich, unter die Sünde verkauft." Der natürliche Mensch ist unter die Sünde verkauft und kann sich selbst nicht erlösen. In diesem Zustand ist er hilflos und tut nicht, was vor Gott wohlgefällig ist. Er handelt in diesem natürlichen Zustand nach eigenem Wissen und Wollen. Ein mancher sucht wohl von der Sünde loszukommen, aber er kann nicht, denn er ist ein Sklave der Sünde. Jesus Christus ist gekommen, um uns von der Sünde loszukaufen. Das Lösegeld, welches er bezahlt hat, ist sein eigenes Blut. Denn wir lesen in 1. Petr. 1, 18. 19: „Und wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Hast Du den Herrn Jesus als die Erlösung von Deinen Sünden angenommen oder versuchst Du es auf eigener Weise zu tun? In der Gemeinde zu Galatien versuchten es auch manche allein zu tun. Besonders versuchte man es damals in der erwähnten Gemeinde, sich das Heil durch das einhalten des alttestamentlichen Gesetzes zu erwerben. Das Wort Gottes zeigt uns an dieser Stelle und an vielen anderen, daß es nur durch Jesus Christus und die Gnade, die er an uns offenbart hat, möglich ist.

Weiter heißt es hier: „Er hat sich selbst für unsere Sünden gegeben, daß er uns errettete von dieser gegenwärtigen, argen Welt. Das Wort „Welt" ist hier nicht als die sichtbare, physische Schöpfung zu verstehen, sondern als verkehrte, arge, sündliche Weltgesinnung von der uns Jesus errettet hat, indem er sich selbst für unsere Sünden dahingegeben hat. Hast Du diese Errettung von der argen Welt schon erfahren? Jesus hat alles vollbracht, um auch Dich völlig zu lösen. Was ist der Zustand eines Menschen, der noch nicht von der argen Welt errettet ist? Solch ein Mensch lebt nach den Lüsten seines Fleisches. Ja, er läßt sich von dem Willen seines Fleisches regieren. Er lebt nach seiner eigenen Vernunft (Eph. 2, 3). Sein Ziel ist nicht das Reich Gottes. Er trachtet nicht nach den Dingen die droben sind, wo Christus ist. Diese ganze Gesinnung hält ihn gefangen, und er kann sich selber nicht erretten. Aber Jesus ist gekommen, um ihn von dieser argen Welt, die ihn nur in den Abgrund, in das Verderben, ziehen will, zu erretten.

Diese Errettung ist der ausgesprochene Wille Gottes. Mein werter Leser, ich möchte Dir heute sagen, daß Gott nicht will, daß Du in den Dingen dieser argen Welt gebunden bleibst. Gott will nicht, daß Du als Sklave der Sünde weiter Dein Leben fristen sollst. Er will nicht den Tod des Sünders, sondern daß sich der Sünder bekehre und lebe. Jesus hat sich selbst dahingegeben, um uns zu erretten nach dem ewigen Willen Gottes. Hast Du diesen ersten Schritt des Willens Gottes schon erkannt? Hast Du das Angebot Gottes in Jesus Christus, in Seinem Opertod angenommen. Bist Du wirklich errettet von dieser argen Welt? Durch Deinen Glauben an Jesus Christus, durch die Gnade, die Dir in Christus angeboten wird, darfst Du gerade jetzt, in diesem Moment, diese Errettung erfahren. Der Herr wolle Dir doch die Gnade schenken, daß Du Dich erretten läßt. Ja, nimm im Glauben diese Gnade an, so wirst Du frei, errettet von dieser argen Welt. Dann wirst Du aber auch zur Ehre Gottes da sein. Dann wird auch in Deinem Leben ein Neues werden.

Zum Schluß muß ich Dir nach einmal ganz klar sagen: Entweder bist Du errettet, oder Du bist noch nicht errettet. Entweder hast Du Jesus angenommen als den, der sich auch für Deine Sünden gegeben hat oder Du bist heute noch in Deinen Sünden gebunden. Dann bist Du heute noch in den Banden dieser argen Welt gefesselt. Komm heute zu Jesus! Solltest Du irgendwelche Probleme oder Fragen haben, so darfst Du gerne schreiben. Wir wollen vom Worte Gottes her helfen. — Großer Gott, teurer Heiland, Du bist dazu in die Welt gekommen, um Menschen zu erretten. Errette doch auch heute manch einen lieben Leser, der die Botschaft eben gelesen hat. Amen.

„Sunset House" in Winnipeg

Nun ist es fertig — und abends sind alle Fenster hell erleuchtet — freundlich und warm. Freundlich und warm deshalb, weil man bei einem Besuch die besondere Atmosphäre des „Sunset House", unseres neuen sechsstöckigen Gebäudes in der Nähe der Kirche der Ersten Mennonitengemeinde, verspürt.

Man merkt sofort, wenn man den Wohnblock betritt, daß es nicht ein Wohnblock im üblichen Sinne ist — wo die Türen geschlossen sind und niemand den Nachbarn kennt; sondern da ist eine Tür geöffnet und dort steht eine Tür ganz offen. Es ist ein Hin und Her, und jeder kennt jeden.

Doch nun zur **Vorarbeit**. Die ganze Gemeinde sah die Notwendigkeit eines Heimes für ältere Menschen in der Nähe der Kirche. Der Männerverein machte es zu seinem Projekt. Auf der Jahresbruderschaft im Januar 1966 stimmte die ganze Gemeinde dafür, und der Männerverein wurde beauftragt, die Planung und den Bau des Wohnblocks durchzuführen. Ein Baukomitee wurde gewählt. Ich glaube, das Komitee hat es verdient, hier namentlich genannt zu werden. Es waren die Brüder: Jacob Thiessen, Heinrich Wiebe, Heinrich Riediger, Herbert Funk, Johann Entz, Theodor Schroeder, Eduard Klassen, Heinrich Penner, Harold Dueck, Georg Dyck, David Rempel. Keine Arbeit und Mühe haben diese Brüder gescheut. Auch mit den Regierungen fanden viele Verhandlungen statt. Unsere guten Landes- und Provinzregierungen sind sehr an solchen Projekten interessiert, und so wurde auch eine finanzielle Unterstützung bewilligt. Eine Bedingung der Regierung war, daß für jede Wohnung zwei Anträge vorliegen mußten. Ich glaube, dieses war die kleinste Schwierigkeit.

Aber alle Widerstände wurden weise und klug überwunden. Am 23. März dieses Jahres fand die Einweihung statt. Es war ein sonniger, schöner Tag. Viele Gäste waren zu diesem festlichen Ereignis erschienen. Die Provinz- und Landesregierung sowie die Stadtverwaltung hatten ihre Vertreter geschickt. Allen Ansprachen dieser Männer war der gute und auch christliche Sinn zu entnehmen. Premier Walter Weir zerschnitt das Band, und nach der Besichtigung des Hauses wurden alle Gäste im Keller der Kirche bewirtet.

Auch unsere Jugend hat sich am Bau des Hauses beteiligt. Am Altenfest im Herbst vorigen Jahres marschierten 150 Jugendliche 20 Meilen für Großeltern, Onkel und Tanten; viele auch ohne verwandtschaftliche Beziehungen zu denen, die im Hause wohnen, um ihren Teil beizutragen.

Eigentlich ist der Name des Hauses nicht richtig gewählt. Für viele Bewohner desselben ist es kein Sonnenuntergang, sondern Sonnenaufgang. Die Umstellung vom Aufgeben der alten Wohnung — Einzug und neu gemütlich einrichten — war trotz der mennonitischen Schwerfälligkeit in dieser Beziehung sehr schnell überwunden. Das große Glück, nun in einer schönen Gemeinschaft zu wohnen — in der Nähe der Kirche zu sein — zu allen Veranstaltungen nur rüberzugehen, ist für viele fast überwältigend. Altwerden ist keine einfache Sache. Es erfordert den ganzen Menschen, dazu ja zu sagen. Wie viel ist man im Alter mit allen Beschwerden noch der ganze Mensch? Wie unendlich beglückend ist da die tragende Gemeinschaft. Unsere liebe Schwester Helene Wall, die auch im Hause wohnt, sorgt für das physische Wohl der Insassen, indem sie jeden, der es verlangt, gern massiert.

Unser alter Opa Johannes Schroeder (früher Hinterfeld) sagte einmal in den letzten Jahren seines Lebens: „Ich bin von allem los." Ich mußte dann denken, warum nimmt es ein langes Leben mit seinem Auf und Ab, dahinzukommen? Warum kann es nicht schon in der mittleren Reife sein?

Der Dichter Hermann Hesse drückt es in einem wunderbaren Gedicht so aus:

Glück

Solang' du nach dem Glücke jagst,
Bist du nicht reif zum Glücklichsein,
Und wäre alles Liebste dein.
Solang' du um Verlornes klagst
Und Wünsche hast und rastlos bist,
Weißt du noch nicht, was Friede ist.
Erst wenn du jeder Gier entsagst,
Nicht Ziel mehr noch Begehren kennst,
Das Glück nicht mehr mit Namen nennst,
Dann reicht dir des Geschehens Flut
Nicht mehr ans Herz,
Und deine Seele ruht.

Beiden, Glück und Frieden, haben unsere lieben älteren Menschen in der wunderbaren Gemeinschaft des „Sunset House" gefunden. Wie wünschte man allen älteren Menschen ein Gleiches.

Lotte Penner

MENNONITE LIFE schildert Mennoniten in Rußland

Die Januarnummer von *Mennonite Life war in der Hauptsache Russland* gewidmet. Es erschienen Artikel von David G. Rempel und Gerhard Lohrenz über den Anfang der Mennonitensiedlungen, und auch Beiträge die dem Dichter, Arnold Dyck, gewidmet waren.

Die Aprilnummer befasst sich in der Hauptsache mit einer späteren Epoche des Mennonitemtums in Russland. Sie enthält als Leitartikel die ausführliche Schilderung von N. J. Klassen, „Mennonite Intelligentsia in Russia". Er befasst sich mit dem kulturellen Leben und dem Erziehungswesen der Mennoniten in Russland. Der Artikel enthält eine Liste der Mennoniten die sich eine Universitätsbildung erwarben.

Walter Quiring schildert in seinem Artikel „Cultural Interaction among the Mennonites in Russia", wie die Mennoniten sich in Russland als eine deutsche Glaubensgemeinschaft erhielten, wie sie von der russischen Kultur und dem russischen Wesen beeinflusst wurden, und auch wie sie ihre russischen Nachbaren beeinflussten.

Zum erstenmal wird auch die Autobiographie von Heinrich Heese in englischer Uebersetzung veröffentlicht. Er ist eine markante Gestalt die man mit Cornies vergleichen könnte und deren Wege sich oft und nicht nur in freundschaftlicher Weise—kreuzten. Eine neue Entdeckung ist Abram Thiessen, dessen Leben und Wirken hier zum erstenmal von Cornelius Krahn geschildert wird. Thiessen setzte sich unbewegt für die Gleichberechtigung der landlosen Mennoniten ein. Er veröffentlichte Schriften, schickte Gesuche an das Fürsorge-Komitte und nach Petersburg, wurde ins Gefängniss geworfen, entfloh ins Ausland, kehrte wieder zurück, und wurde schliesslich des Landes verwiesen.

Jack Thiessen hat einen eingehenden Artikel über den Künstler, Arnold Dyck, verfasst. Adalbert Goerz liefert eine Statistik über die Mennoniten im ehemaligen Preussen und Victor Peters veröffentlicht die Liste der von Kurt Kauenhoven veröffentlichten Schriften und Artikel. Unter „Mennonite Research and Progress" und „Mennonite Bibliography" sehen wir was alles auf dem Gebiet der mennonitischen Forschung getan und veröffentlicht wird.

Diese Nummer sollte für alle Gruppen der Mennoniten Kanadas und anderer Länder von besonderer Bedeutung sein. Sie kann für 75¢ durch alle mennonitische Buchhandlungen bezogen werden. Das gilt auch für die Januarnummer die zu Anfang genannt wurde. Mann kann die Bestellungen auch direkt an *Mennonite Life*, North Newton, Kansas 67117, U.S.A., schikken.

Frauen- und Familiendienst

Dienet einander!

Gott in dir und du in Ihm!
Horche nur auf Gottes Stimme!
Gott will heut, wie einst durch Raben,
dich, und durch dich, andre laben,
denkst, du hättest keine Gaben,
bliebest frei von diesem Joch?
Horche und gehorche doch!

Räume fort, was Gott dich heißt!
Folg' der Stimme, folg' dem Geist!
Wirst die Gaben schon entdecken,
darfst nicht länger dich verstecken.
Gott, der Herr, will Leben wecken.
Nimm beim Wort Ihn, nimm Ihn ernst!
Diene, daß du leben lernst!

Gib den Willen! Bleib nicht bang!
Gott befreit uns von dem Zwang.
Weg mit allen sauren Mienen,
bist ja mitten unter ihnen,
die Gott rüstet, ruft zum Dienen!
Freude quillt, erhellt den Blick:
Gottes Fülle! Welt, erschrick!

Hilfe, mein Sohn demonstriert!

„Wo Peter bloß bleibt?" Sorgenvoll wartete Frau Kinster auf ihren Aeltesten. „Da kommt er", rief Erwin, der Kleine, vom Küchenfenster her, „und er ist ganz naß. Dabei hat es doch gar nicht geregnet."

„Junge, wie siehst du denn aus!" rief Frau Kinster erschrocken.

„Tja", kam die unwirsche Antwort, „der Wasserwerfer war eben schneller!"

„Was denn?" Erwin sprang begeistert hoch, „du warst demonstrieren? Warum hast du mich denn nicht mitgenommen? So richtig mit Steinen und Autos kippen?" „Hör mal gut zu, mein Kleiner", fauchte Peter, „ich demonstriere — aber ich randaliere nicht."

„Wie erkennt man denn in dieser Masse den Unterschied?" fragte Frau Kinster. Sie war weiß im Gesicht, und der Mund ziterte. Aber sie gab sich große Mühe, die Beherrschung nicht zu verlieren. „Hängst du dir ein Schild um den Hals: ‚Ich bin ein guter Demonstrant'?"

„Du lachst mich also auch aus?" rief Peter wütend.

„Nein, mein Junge", sagte Frau Kinster leise, „nichts liegt mir ferner, dazu ist die Sache viel zu ernst. Ich habe mir Sorgen gemacht."

„Sorgen gemacht", äffte Peter nach, „wann begreifst du endlich, daß ich meine eigenen Wege gehen will und muß?"

„Solange es keine schlechten Wege sind — —"

„Wir demonstrieren für eine gute Sache!" sagte Peter bestimmt. „Aber gute Sachen wollte man ja noch nie freiwillig begreifen, darum gehen wir jetzt auf die Barrikaden."

„Und werft Steine und zündet Autos an", rief Erwin hell dazwischen. „Ja, Vaters Auto ganz bestimmt", rief Peter wütend zurück.

Erwin zuckte erschrocken zusammen. „Aber doch nicht Vaters. Er braucht es doch für die Arbeit und hat doch so sehr dafür gespart."

„Ach, aber wenn's fremde Autos sind, dann ist's egal, nicht wahr? Was verstehst du denn schon davon. Du bist ja blöd. Wie oft soll ich dir sagen, daß ich Gewalt gegen Sachen ablehne!" Peter hatte Mühe, sich wieder zu fangen. „Und wie merkt man das?" Frau Kinster schien ganz ruhig, „der Wasserwerfer hat den Unterschied ja auch nicht gemerkt."

„Mutter — nun versteh doch — —" „Sieh mal einer an, jetzt soll ich verstehen. Ich dachte, ihr demonstriert, weil die Alten euch eben nicht verstehen. Darauf seid ihr sogar noch stolz." „Wir demonstrieren für eine gute Sache", sagte Peter schnell. „Also mit deinen siebzehn Jahren doch ein guter Demonstrant", sagte Frau Kinster bitter, „meine Brüder waren genau so alt, da gingen sie sogar freiwillig und mit Begeisterung für eine gute Sache in den Krieg. Nur gab es da keine Wasserwerfer, da waren es Flammenwerfer. Sie fielen beide, ehe sie erkennen mußten, daß ihre ‚Gute Sache' 6 Millionen Juden umgebracht hat." „Aber darum geht es doch nicht. Wir wollen das alles eben nicht wieder. Und wir können doch nicht einfach zusehen, daß unser Leben schlechter und schlechter wird." „Dein Leben schlechter und schlechter? Das willst du jetzt schon wissen?" Frau Kinster schüttelte den Kopf.

„Unsere Sache ist gut. Wir wollen es eben besser als die Alten machen!" „Das wollten wir auch", gab Frau Kinster jetzt ruhig zurück. „Das will jede Jugend. Sie will bessere Ehen führen, sie will bessere Ziele erreichen, sie will humaner und edler sein. Na, vielleicht gelingt es euch", setzte sie müde und ohne Ueberzeugung hinzu.

„Dann bist du also nicht gegen das Demonstrieren?" fragte Peter schnell. „Ich bin nie dagegen, wenn du dich voll und ganz für eine gute Sache einsetzt", wich Frau Kinster aus.

„Unsere Sache ist gut!" „Seltsam, das sagt die Jugend schon seit viertausend Jahren. Aber immer wieder wird diese Jugend auch mal älter, nichts ist besser geworden, denn immer wieder kommt eine neue Jugend, die es noch besser machen will. Müßte die Erde schön sein, wenn das alles so geklappt hätte."

„Mutter, jetzt redest du wie alle anderen auch. Aber wir wollen das nicht mehr hören, wir wollen, daß endlich etwas geschieht!"

„Mein lieber Junge, das wollen wir auch", jetzt zitterte Mutters Stimme doch, aber Frau Kinster fing sich schnell wieder, „und ich kann deine Enttäuschung verstehen, daß wieder nichts geschehen wird." „Doch, Mutter, diesmal wird etwas geschehen. Es wird besser werden." „Durch Gewalt? Dadurch ist noch nie etwas besser geworden. Selbst die Jünger warteten auf ein gewaltiges Eingreifen Gottes, und als es Petrus nicht schnell genug ging, griff er zum Schwert.

Er war sogar für Gewalt gegen Sachen und Personen, wie ihr so schön sagt. Und was war?" „Er schlug dem Kriegsknecht das Ohr ab, aber Jesus verbot es ihm und heilte den Mann", rief Erwin dazwischen, der froh war, daß er endlich auch etwas sagen konnte. Ihm war das Gespräch zwischen Mutter und Peter unheimlich geworden, auch verstand er nichts davon. Peter zuckte die Schultern. Wie immer schien Mutter recht zu haben. Aber gerade dieses Rechthaben, weil die Menschen älter waren und mehr vom Leben wußten, dieses Recht mußten die Jungen stürzen, denn es verführte zur Vorsicht, zur Nachsicht, zur Selbstaufgabe und zum stillen Dulden. Und sagten nicht alle: das Kreuz ist unmodern!? Nichts fürchtete er mehr als Selbstaufgabe. Selbstbehauptung und Selbstbestätigung, danach sehnte er sich wie all die anderen. War das falsch? Für Selbstaufgabe sich dem Wasserwerfer stellen! — Schweigend ging jeder in sein Zimmer.

Es war spät zum Abend, als Peter noch einmal in die Küche wollte Da verhielt er den Schritt. Das unterdrückte Schluchzen traf ihn. Leise öffnete er die Tür. Frau Kinster stand am Fenster und hatte den Kopf gegen die Scheibe gelehnt. Im Schein der Straßenlaterne sah Peter, daß ihre Schultern zuckten. Er wagte es nicht, Licht zu machen.

„Mutter — — — weinst du über mich?"

Frau Kinster drehte sich um. Jetzt konnte er nur ihren Umriß erkennen. Das Gesicht lag im Dunkel.

„Nein, mein Junge — — über mich selber — — " „Aber Mutter — —" „Doch, mein Junge. Weil ich genau so wie alle anderen Mütter Angst um dich habe; mehr Angst als Vertrauen — Vertrauen zu dir und Vertrauen zu Gott. Angst, du könntest den rechten Weg verlieren, Angst, ich könnte dich nicht mehr verstehen, Angst, Gott könnte dir nicht mehr so helfen, wie ich meine, daß es richtig ist. Hast du noch nie aus Hilflosigkeit weinen müssen? Ihr schmeißt Steine aus Hilflosigkeit. Ich will nicht einmal urteilen, ob das richtig oder falsch ist. Ich weiß es wirklich nicht. Aber ich weiß noch, wie du mal geweint hast, weil du hilflos zusehen mußtest, als dein Hund starb." „Aber, Mutter — —"

„Nein, nein, mein Junge. Ich weiß schon, so meint ihr das nicht. Aber so sind Mütter eben. Sie meinen, wenn ihre Kinder sehr eigene Wege gehen, dann könnte etwas in ihnen zerbrechen. Und das will keine Mutter, und sie will nicht still daneben stehen und zusehen. Mein Junge, da wollen wir auch oft das Schwert wie Petrus ziehen. Oder Steine schmeißen, das ist moderner. Aber dann müssen wir lernen, daß wir alles ganz allein Gott überlassen müssen — auch unsere Kinder. Und das ist schwer. Und darum stand ich hier am Fenster. Mein Gebet war nur kurz, aber ich mußte es viele Male wiederholen: Großer Gott — hilf, — Denn mein Sohn demonstriert! Verzeih, daß ich dabei weinen mußte."

Ruth Flensburg

Die Rundschaukel

Es war noch zur Zeit, als der Kaiser in Rußland regierte und die jungen Mennoniten von 21-23 Jahren ihren Staatsdienst als Waldarbeiter auf der Forstei abdienten. Sie mußten dort Bäume pflanzen und den jungen Wald reinhalten. Auch eine Baumschule gab es, wo auch Rosen gezogen, und durch propfen und okulieren veredelt wurden. Hier würde man das „Nurserie" nennen. Nur keine Grünhäuser gab es. Sie wohnten alle zusammen in einem großen Haus. Ihr Hausvater war ihr Prediger. Diese Hauseltern wurden auch Papi und Mami genannt. Jeden Morgen, außer am Sonntag und Feiertagen, zogen diese Soldaten mit den Hacken auf der Schulter, in Reih und Glied und im gleichen Schritt und Tritt, aus auf Arbeit. Der Aufseher ging voran, und so kamen sie auch Abends zurück. Dann gab es Abendbrot und sie waren frei.

Es gab auch manche Unterhaltung, so wie ein Blasorchester, und hinter dem Park eine Rundschaukel, aber nicht von einem Motor getrieben. Das war ein hoher Stamm, beinah unseren Telephonpfosten gleich, nur dicker. Oben war eine eiserne drehbare Scheibe mit sieben Löchern angebracht. In diesen Löchern waren lange dicke Seile befestigt, die am unteren Ende einen Schlauch aus gepolsterter Leinwand hatten. In diesen Schlauch steckte man ein Bein und dann lief man loß, weil es aber nur ein Endchen zu laufen ging, weil der Strick ihn aufhielt, hob er sich in die Höhe, so ging's immer höher und höher. Das sah schön, wenn 7 junge Männer sich so immer höher und höher in die Runde schwangen! Es war auch gute Gymnastik. Noch besser ging es, wenn sie sich ganz in den Schlauch setzten, und man sie in die Runde schwang.

So tat es auch einmal Annchen. Aber nur sie allein. Dann wurde sie von den „Onkels" geschoben, immer höher und ihr wurde gar nicht Angst. Zuletzt nahm einer einen langen Stock, weil die Arme nicht mehr lang genug waren, um zu schieben. Hei, war das eine Lust, so hoch zu fliegen! Immer in die Runde, im langen Bogen. — Doch, — was war denn das? Der Kreis wurde ja kleiner. „Ja", man hatte vergessen daß die anderen Stricke leer waren, hatte nur immer auf Annchen geschaut und sich mit ihr gefreut, und nun hatten sich die andern Stricke um den Pfosten gedreht und hielten die Scheibe oben auf, daß sie sich nicht drehen konnte. Was nun? Erreichen konnte man sie nicht mehr, um aufzuhalten.

Der Kreis wurde immer kürzer und kürzer, und wenn sie an den Pfosten hinanschlug, war das ihr Ende. Da lief einer von den Onkels noch schnell und versuchte, die Seile vom Pfosten zu lösen. Und der liebe Gott half. Es gelang, Annchen kam unbeschädigt herunter. Da wird wohl mancher Gott gedankt haben, mehr wie Annchen, die ihre Lage noch nicht begriff. Aber ihr Engel war bei ihr.

Der Dunkle Punkt

Von Elisabeth Dreisbach

(16. Fortsetzung)

Der alte Stellmacher wurde zum Lehrmeister seines Enkels, ohne daß es einer von ihnen beiden wußte. Gerhard kam in ein völlig neues Verhältnis seinen Gemeindegliedern, besonders den Hilfsbedürftigen, gegenüber. Das Elend der Kinder ging ihm am meisten zu Herzen. Blickte ihn ein Kind aus ängstlichen, scheuen Augen an, dann dachte er daran: So hatte meine Mutter vielleicht einmal ausgesehen. Begegnete er bei seinen Hausbesuchen Menschen, die in Armut und Entbehrung lebten, dann war er zu diesen besonders gütig. Hätte er nicht ebenso in solchen Verhältnissen aufwachsen können, wenn die Mutter nicht so gnädig geführt worden wäre! Es stand ihm nicht zu, überheblich und dünkelhaft auf die herabzublicken, die im Schatten des Daseins lebten. Bald sprach es sich herum, daß der junge Vikar sich besonders herzlich der Armen und Einsamen annehme und mit den Kindern Geduld habe wie kein anderer. Die Menschen liebten und achteten ihn, wo er nur hinkam. Er aber wußte es immer noch nicht, daß er dieses zum Teil der Begegnung mit seinem Großvater zu verdanken hatte.

In seiner inneren Verfassung merkte er nicht, mit welcher Achtung ihn die Leute auf der Straße grüßten. Die Kirchen füllten sich bei seinen Predigten, aber er selbst stieg oft todunglücklich von der Kanzel, stützte in der Sakristei den Kopf in die Hände und fragte sich, ob wohl irgendeiner seiner Hörer durch eins seiner Worte gebessert oder nur ermutigt und getröstet worden war? Gewiß, er begegnete auch solchen, die es ihn wissen ließen, daß er ihnen etwas zu geben hatte; aber Gerhard war in eine solche Niedergeschlagenheit geraten, daß er den Glauben an sich selbst beinahe verloren hätte.

Einmal besuchte er eine alte Frau an ihrem achtzigsten Geburtstag. Er traf eine erstaunlich rüstige, feinsinnige Greisin an. Ihr kleines, sehr gepflegtes Heim glich einem Blumengarten. Der ganze Ort schien an ihrem Fest teilzunehmen. Während der Vikar bei ihr saß, kam ein Gratulant nach dem anderen. Die Frau schien sehr beliebt zu sein. Dabei war sie äußerst schlicht. Jedem, der kam, wurde eine Tasse Kaffee und ein Stück Kuchen vorgesetzt. Für jeden hatte die Frau ein gütiges, persönliches Wort. Man ging beschenkt von ihr fort. Eine junge Frau, die bildhübsch aussah, jedoch sehr ernst und zurückhaltend wirkte, bediente die Gäste. Ein kleines, etwa siebenjähriges Mädchen ging ihr zur Hand. Als die junge Frau dem Vikar die Tasse füllte, bemerkte er quer über ihrem rechten Handgelenk eine breite, rote Narbe. Unwillkürlich blickte er auf ihren linken Arm und sah dort dasselbe. Eine furchtbare Ahnung blitzte in ihm auf. Er versuchte an die junge Frau einige Worte zu richten. Sie aber wich ihm aus. Mit dem kleinen Mädchen hatte er schon mehr Glück.

"Ingrid heiße ich", erzählte es ihm auf seine Frage. "Ich habe zu Omas achtzigstem Geburstag von ihr eine Puppe bekommen und ein Buch, weil ich jetzt lesen lerne."

"Hast du denn deiner Oma auch etwas geschenkt?"

"Ja, ich habe ihr ein Bild gemalt und ein Deckchen gestickt, aber Oma schenkt uns immer etwas, wenn sie Geburtstag hat. Wir beschenken uns gegenseitig. Oma sagt, schenken tut nie einer nur allein."

Gerhard sah plötzlich seine kleine, lahme und taubstumme Schwester vor sich. Sie gehörte auch zu denen, die andere immer zu beschenken haben, obgleich sie ihr Leben bis zum letzten Tag unter einer Last zubringen mußte. Aber es war ihr von klein an Bedürfnis gewesen, anderen Freude zu machen. Man sollte es viel mehr so halten, dachte er, Freude macht gut.

Er erzählte der kleinen Ingrid, die sich zutraulich an sein Knie schmiegte, von seiner Schwester. Mit großen erschrockenen Augen sah das Kind ihn an. "Nicht reden, nicht hören und nicht gehen kann sie! Oh, wie traurig! Ich will ihr etwas schenken." Sie sprang davon und kam gleich darauf mit einem Beutelchen voll Glasperlen zurück. "Bring das deiner Schwester von mir."

Als der Vikar auf dem Heimweg war, hielt er den Perlenbeutel wie eine kleine Kostbarkeit in seiner Hand "Wir beschenken uns immer gegenseitig!" hatte das Kind gesagt. Ja, das war die richtige Atmosphäre, in der so ein Kleines gedeihen konnte. Aber die abgrundtiefen, traurigen Augen ihrer Mutter ließen ihn nicht los.

Er fragte den Pfarrer danach, und der berichtete:

"Die Mutter des kleinen Mädchens ist die einzige Tochter angesehener Leute. Noch sehr jung, verliebte sie sich in einen Schauspieler. Die Eltern duldeten ihre Beziehungen zu ihm nicht. Sie aber glaubte, nicht ohne ihn leben zu können. Als sie ihr Kind erwartete, wandte der Schauspieler sich von ihr ab und heiratete eine andere. Die Eltern verstießen die Tochter, die, wie sie sagten, solche Schande über sie gebracht hatte. In einer Winternacht fand man das Mädchen ohnmächtig im Park. Es hatte sich beide Pulsadern geöffnet. Wunderbarerweise ging an diesem Abend der Enkelsohn der alten Frau Torker, die heute ihren achtzigsten Geburtstag feiert, durch den Park, obgleich er diesen Weg sonst kaum machte, und fand dort die Ohnmächtige. Kurze Zeit später wäre sie nicht mehr zu retten gewesen. Die verbitterten Eltern besuchten ihre Tochter nicht im Krankenhaus, aber Frau Torker tat es und nahm die Fremde, als sie wieder entlassen werden konnte, zu sich. Ingrid wurde in ihrem Häuschen geboren, und beide, Mutter und Kind, fanden dort eine Heimat. Die alte Frau hat es auch fertiggebracht, daß die Verbindung zwischen der Tochter und deren Eltern wieder hergestellt wurde. Aber zurück zu ihnen wollte die junge Frau nicht mehr. Ihre Heimat ist bei Frau Torker."

"Und wie geht es weiter?" fragte der Vikar. "Eigentlich wäre es doch ein romantisch schöner Ausklang dieser ergreifenden Geschichte, wenn der Enkelsohn Frau Torkers die junge Frau geheiratet hätte."

"Nein", lachte der Pfarrer. "Ganz so spielt das Leben nun doch nicht. Ich glaube, Ingrids Mutter will nicht heiraten. Ueber ihrem Dasein liegt der Schatten ihrer großen Lebensenttäuschung. Aber sie liebt die alte Frau innig und wurde durch deren Einfluß völlig gewandelt."

Wieder vermeinte der Vikar die Worte zu hören: "Wir beschenken uns gegenseitig." Wie tiefe Scham kam es über ihn, wenn er daran dachte, daß sie alle sich gesträubt hatten und noch heute nur ungern daran dachten, den Vater ihrer Mutter aufzunehmen, während diese alte Frau einem ihr völlig unbekannten Mädchen, das in Not war, selbstverständlich Heimat geboten hatte. Vielleicht war es auch leichter, einem fremden Menschen Haus und Herz zu öffnen! Ach, wie unchristlich waren allein schon wieder diese Erwägungen! Gerhard war unglücklich über sich selbst und sehnte sich in diesem Augenblick mehr denn je nach einem Menschen, dem er all dieses Aufundabwogen in seinem Innern anvertrauen konnte.

Sylvia!!!"

Eine Woche nach der anderen ging dahin, ohne daß sie irgendein Lebenszeichen von sich gab. Zwar hatte er die Hoffnung, sie einmal zu besitzen, noch nicht aufgegeben, denn ihr Wort hatte sie noch immer nicht zurückgenommen. Es häuften sich aber die Augenblicke, in denen Zwiefel in ihm aufstiegen. Würde sie überhaupt je imstande sein, den Anforderungen, die der Beruf eines Pfarrers auch an seine Frau stellte, zu genügen? Je mehr er sein Aufgabengebiet kennenlernte, desto klarer kam es ihm zum Bewußtsein, wie nötig eine tatkräftige, umsichtige, aber auch mütterliche Frau in der Gemeinde gebraucht wurde. Hier ging es nicht um totes Inventar, sondern um Menschen, die Hilfe, Rat und Trost benötigten. Es gab immer wieder Situationen, in denen Gerhard empfand: Jetzt wäre eine Pfarrfrau nötig. Hier braucht man fraulichen, aus gütigem Herzen kommenden Rat. Die Frau seines Vorgesetzten tat, was sie konnte. Er mußte sie bewundern, wie sie neben ihrem noch immer kranken Mann und ihrer Schar Kinder sogar selbst da und dort nach einem Kranken schaute. Es waren indessen der Aufgaben einfach zuviel.

Eines Abends läutete es stürmisch an der Glocke des Pfarrhauses. Die ganze Famille saß gerade um den großen Tisch beim Abendessen. Der Pfarrer war an diesem Tag zum erstenmal aufgestanden. Eines der älteren Kinder öffnete die Tür und kam aufgeregt mit der Nachricht zurück: "Kurt Schnittmüller steht draußen. Das kleinste Schwesterchen hat er im Kinderwagen, und die beiden anderen Kleinen sind auch dabei. Er fragt nach dem Herrn Vikar."

Gerhard war bereits aufgesprungen. Gleich darauf stand er vor Kurt Schnittmüller, den er vom Religionsunterricht in der Schule gut kannte, und um dessen schlimme Familienverhältnisse er wußte. "Du willst zu mir?"

Zwei verzweifelte Jungenaugen blickten ihn an. Hilflos deutete Kurt auf die Kleinen, die sich ängstlich an ihn klammerten. Dann sagte er mit fremder, dunkler Stimme: "Mutter und ihr Freund sind fort, auf und davon. Sie haben uns einfach im Stich gelassen. Schon in der Nacht müssen sie gegangen sein. Als ich erwachte, waren sie nicht mehr da. Ich bin dann nicht in die Schule gegangen, weil ich die Kleinen nicht allein lassen konnte. Immer habe ich gehofft, sie kommen zurück. Für einen halben Tag oder ein paar Stunden sind sie schon manchmal weg gewesen, ohne etwas zu sagen. Aber jetzt glaube ich sicher, daß sie abgerückt sind? Was soll ich tun? Die Kleinen sind hungrig. Es ist nichts zu essen zu Hause und auch kein Geld."

Gerhard überlegte. Was sollte er mit den unglücklichen Kindern machen? Die Pfarrfrau mußte helfen. Da war wieder einmal so eine Situation, wo man den Rat einer Mutter brauchte.

"Komm!" sagte er zu Kurt. "Stelle den Wagen in den Hausgang und nimm das Kleine heraus! Ich nehme die beiden anderen." Gleich darauf stand Gerhard mit seinen Schützlingen in der geräumigen Wohnstube, wo man noch beim Abendessen saß. Kurt wäre am liebsten in den Erdboden gesunken, so schämte er sich. Aber die Kinder mußten doch etwas zu essen haben. An sich selbst dachte er kaum. Mit wenig Worten erklärte der Vikar den Sachverhalt.

"Kommt", sagte die Pfarrfrau, "wir rücken zusammen. Herta, hole noch drei Teller. Gretel, gehe in die Küche und fülle Hansis Fläschchen für das Kleine. Ueberlegt, wo wir die Kinder heute nacht unterbringen. In ihrer Wohnung können wir sie nicht allein lassen!"

Gleich darauf löffelten die Drei- und Vierjährigen heißhungrig ihren Brei hinunter. Kurt rührte kaum etwas an.

"Ich kann gut zu Hause schlafen. Nur die Kleinen, ich muß doch morgen wieder zur Schule—und sie sind so schnell wieder hungrig."

Wie bewunderte Gerhard die Pfarrfrau. Sie ließ es nicht zu, daß Kurt in seiner Verlassenheit allein nach Hause ging. Ihm wurde ein Bett auf dem Sofa im Wohnzimmer gemacht. Das Kleinste konnte, nachdem es sauber gebadet und aus den Vorräten der Pfarrerskinder frisch gekleidet war, in seinem Wagen schlafen. Zwei der Pfarrerskinder wurden in ein Bett verfrachtet, und die beiden kleinen Schnittmüllers lagen bald friedlich schlafend in dem dadurch frei gewordenen und fühlten sich nach dem warmen Bad in den sauberen Nachthemden der Pfarrskinder äußerst wohl. Das Vertrauen Kurts rührte den Vikar, und die Handlungsweise der Pfarrfrau beschämte ihn. Das war in der Tat praktisches Christentum. In dieser Nacht fand er kaum Schlaf. Indessen nicht der Schein des Mondes war daran schuld, das das Zimmer mit seltsamen Licht- und Schattengebilden füllte, sondern die geheimnisvolle Stimme seines Innern, die sich regte.

(Fortsetzung folgt)

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
AERZTE und CHIRURGEN
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon: 338-9331

Nachrufe

Maria Martens †

St. Catharines, Ont.

„Leben wir, so leben wir dem Herrn. Sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn." Röm. 14, 8.

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, Schwester Maria Martens, 214 Niagara Str., 78 Jahre alt, Montag, den 28. April in die ewige Heimat zu nehmen. Sie starb im Hotel Dieu Hospital in St. Catharines. Das Begräbnis war Freitag, den 2. Mai, in der Scott Str., MB-Kirche, deren Glied sie war. Die beiden Brüder Br. H. Penner und Br. Peter Dick, die auf dem Begräbnis Ihres Mannes im Jahre 1967 sprachen, dienten auch jetzt. Die vielen Blumen und auch die Teilnehmer bekundeten die Liebe zu der Verstorbenen. Schwester Peter Block spielte die Orgel. Nach dem Einleitungsgebet von Br. H. Penner sang ein Trio: „Bis an mein Ende hin."

Br. Peter Dick sprach als erster in der Landessprache. Er las 2. Kor. 5, 1-10. Er sprach tröstend über das himmlische Heimweh, über die Hoffnung, die ein Christ bis zu seinem Abscheiden hat und den Wandel im Glauben. Es folgte dann ein Lied vom Trio: „Ob auch des Lebens Stürme toben."

Nachdem das Lebensverzeichnis vorgelesen war, sang die Versammlung das Lied: „Es ist hier nichts auf dieser Welt". Dann sprach Br. H. Penner in Deutsch nach Röm. 8, 18 und 19. Er sprach über die Herrlichkeit, die offenbart werden soll, über das Leiden in dieser Zeit, und er unterstrich den Gedanken sehr, daß das Leiden nur zeitlich ist und zu Ende kommt. (Auf Br. Martens Begräbnis sprach Br. Peter Dick an Hand von Jes. 38, 17: „Siehe um Trost war mir bange", und Br. H. Penner nach Hebr. 11,13: „Diese alle sind gestorben im Glauben".

Nach dem Schlußgebet von Br. P. Dick, wurde die Leiche zum Friedhof zur letzten Ruhe gefahren. Prediger Gerhard Epp diente mit Wort und Gebet am Grabe. Es folgte ein Trauermahl. Aeltester Johann Wichert, Vineland, hielt das Tischgebet. Nach dem Essen sprach der Sohn Jakob Martens seinen Dank aus für den Dienst am Wort und an alle, die an anderen Diensten mitbeteiligt waren.

Prediger Isaac Toews machte kurze Bemerkungen und schloß die Begräbnisfeier mit Gebet.

Lebenslauf:

Ich Maria Martens, wurde in Schardau, Südrußland am 18. Oktober 1890 geboren. Meine Eltern waren, Jakob und Katharine Balzer, geb. Ediger. Ich hatte gläubige Eltern. Im 18. Lebensjahr, nahm ich den Herrn als meinen persönlichen Heiland an und ließ mich auf den Glauben taufen. Im Jahre 1918 trat ich in den Ehestand mit Jakob Martens, Landskrone. Im Jahre 1926 wanderten wir nach Kanada aus. Zuerst kamen wir nach Alberta und haben dort auf mehreren Stellen gewohnt, bis wir 1938 nach Vineland, Ont. zogen. Hier kauften wir 1943 eine Farm. Dann, im Jahre 1948, starb unser Sohn Kornelius von 19 Jahren. 1955 kamen wir nach St. Catharines. Im Jahre 1967 rief der Herr meinen lieben Mann in die ewige Heimat, und ich warte bis der Herr auch mich zu sich rufen wird. (Dieses ist aus ihrem Lebensverzeichnis herausgenommen, das sie selbst aufgeschrieben hatte).

Fünf Kinder sind ihr im Tode vorangegangen. Sie sehnte sich, heimzugehen in die ewige Herrlichkeit. Dieses Sehnen und Verlangen unserer Mutter hat der Herr nun erfüllt. Es war am 30. März daß wir Mutter wegen ihrer Atemnot zum Hospital brachten. Langsam, doch allmählich besserte sich ihr Zustand, so daß der Arzt sie am 23. April aus dem Hospital entließ. Ihre Kräfte waren jedoch entschwunden. Montag nachmittag hatte sie einen schweren Anfall der uns nötigte, Mutter wieder ins Hospital zu bringen. Es folgten Stunden der stillen Prüfung und innerer Ergebung. Um Mitternacht öffnete der Herr die Türen des Himmels und versetzte unsere Mutter ohne einen Todeskampf, in das Land der Herrlichkeit. Ihr Leben, ihr Glauben, ihr Interesse an Geistlichen Dingen, wie auch die vielen Gebete um das Heil ihrer Kinder und Enkelkinder werden uns in steter Erinnerung bleiben.

Mutter ist alt geworden 78 Jahre, 6 Monate und 10 Tage. Sie hinterlässt einen Sohn, 4 Töchter und 13 Enkelkinder. Gott gebe uns allen ein Wiedersehen vor dem Thron der Herrlichkeit.

Die trauernde Familie

Justina Friesen †

Glenlea, Manitoba

Viele Freunde, Bekannte und Verwandte kamen Sonnabend, den 10. Mai 1969, ihr den letzten Liebesdienst zu erweisen. Sie durften die liebe Verstorbene hinten in der Kirche beim Eintreten besichtigen. Um 2:00 Uhr fing der Trauergottesdienst an. Die Versammlung sang das treffende Lied: „Wandrer, halt ein wenig stille; sieh, man pflügt ein Ackerfeld". Der Prediger der Glenlea, Mennoniten-Gemeinde, Jakob A. Friesen hielt jetzt die Einleitung wie auch die Abschiedspredigt nach dem Text Joh. 6, 47: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer an mich glaubt, der hat das ewige Leben!" Es ist ein Vers, der das Leben der lieben Verstorbenen richtig beschrieb.

Nachdem der Chor das schöne Lied: „Näher mein Gott zu dir," gesungen hatte, sprach ein Verwandter der Familie, Prediger Nick Janz von Gruenthal, Man., über den Text aus 2. Tim. 4, 7-8. Er gab der Verstorbenen das schöne Zeugnis: „Tante Juste war eine betende Frau."

Als der Chor ein weiteres Lied „Ueber den Sternen," gesungen hatte, richtete Aeltester Jacob Toews, Winnipeg, ein langjähriger Prediger der Glenlea Gemeinde, herzliche Trostworte an die trauernde Familie, wie auch an die ganze Versammlung. Auf Deutsch sprach er über Psalm 90, 1-2, und auf Englisch über 1. Thess. 4,13. Er verlas auch das Lebensverzeichnis in Englisch.

Sehr treffend sang der Chor als Schlußlied: „Gut' Nacht schlaf süß". Prediger Friesen machte die Schlußbemerkungen, indem er das Lebensverzeichnis in Deutsch verlas. Dann sang die Versammlung gemeinschaftlich das Lied: „Geht nun hin und grabt mein Grab, denn ich bin des Wanderns müde! Von der Erde scheid ich ab, denn mich ruft des Himmels Fride".

Bei der Bestattung auf dem Friedhof las Prediger Friesen aus 1. Kor. 15, ein wahrer Trost für alle Gläubigen. Nach dem Trauermahl im Keller der Kirche, richtete Prediger David Fast einige Worte an die Teilnehmer. Seine Ermahnung war: „Möchten wir das ewige Ziel doch nicht verfehlen."

John Friesen.

Lebensverzeichnis:

Der Herr hat unsere liebe Mutter, Justina Friesen, nach vielen Jahren des Leidens am 6. Mai, 6:00 Uhr nachmittags, zu sich gerufen. Sie wurde am 11. Juni 1893 in Petershagen, Südrussland geboren. Ihre Eltern waren Gerhard und Elisabeth Fast, geborene Martens. Alt geworden ist sie 75 Jahre, 19 Monate und 25 Tage.

Sie hinterläßt mich, ihren Sohn John, meine Frau Margaret, und vier Enkelkinder.

Am 14. Mai 1912 wurde sie in der Kirche zu Pershagen getauft und am 26. September 1920 wurde sie in derselben Kirche mit meinem Vater, Johann Cornelius Friesen ehelich verbunden. Der Prediger war G.G. Epp, der sie traute.

In Russland ging es nicht länger. So führte der Herr sie nach Kanada. In Shakespeare, Ontario, wohnten sie etwa ein Jahr unter den Amischen Mennoniten, dann zogen sie nach Manitoba und siedelten bei Glenlea an. Dieses waren die Jahre 1924 und 1925. Für die Eltern, wie auch die anderen Siedler, war es eine schwere Zeit. Sie erhielten die Kraft von dem, der da gesagt hat: „Fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, denn ich bin dein Gott".

Als Vater 1931 zum Prediger eingesegnet wurde, stand Mutter ihm zur Seite, und sie ist in all den Jahren seines Dienstes stets seine Stütze gewesen. Dann mußte sie im März 1939 zwei Wochen im Concordia Hospital liegen, infolge einer Operation innerere Schwierigkeiten halber.

Die Silberhochzeit feierten meine Eltren am 24. November 1945 in der MB-Kirche zu Winnipeg. Der Herr war mit uns: Er legte die Lasten auf, aber er war es auch, der die Kraft zum Tragen und Genesen schenkte. Er schenkte auch so manch eine frohe und schöne Stunde. Es war auch in diesen Jahren, daß Mutter anfing an Reißen und langsamer Verkrüppelung zu leiden.

Im November 1952 lag sie wieder im Concordia Hospital, weil sie sich einer Operation unterwerfen mußte.

Im Februar 1953 ging ihre älteste Schwester, Maria Peters, ihr im Tode vorauf. Dann, im November 1954, erkrankte Vater und im April 1955 starb er. In ihrem Tagebuch schrieb sie: „Er hat überwunden! Selig in Jesu Armen".

Sie konnte 1964 schon schlecht gehen und wurde schwer krank. Im März lag sie im General Hospital und wurde von Spezialisten untersucht. Durch regelmässige Vitaminspritzen kam sie dann soviel auf die Beine, daß sie mitfahren konnte, auch zur Kirche.

Im vorigen Jahr wurde sie immer schwächer und mußte wieder ins General Hospital. Nach vergeblichen Versuchen zur Operation, wurde sie dann nach sechs Wochen Röntgenbehandlung entlassen. Sie konnte aber noch nicht nach Hause ud blieb weitere drei Wochen im Concordia Hospital. Dann konnte sie nach Hause und durfte dann zuhause sein, bis sie am 6. Mai heimging. Es hat sehr gut mit ihr gegangen. Der Herr hat ihre Gebete erhört. Ihm sei alle Ehre.

Die trauernde, aber doch getröstete Familie.

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer

beim Einkaufen für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

BAUMATERIALIEN

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

MBG-Mission und Dienst
(Fortsetzung von Seite 5—4)

niedrigen Menschen in Rußland gebrauchte, um für ihn zu zeugen. Obgleich es ein Paradox zu sein scheint, so hat der Herr gerade uns die stärksten Verbreitungsmittel zur Verfügung gestellt, die wir am wenigsten dazu geeignet sind. Durch Gottes Gnade ist der Staat Andhra Pradesh immer noch für das Evangelium offen, aber die Zeit mag nur kurz sein.

MBG-Radiosendung zehn Jahre alt

An diesem 10. Jahrestag der MBG-Radiosendungen in Indien denken wir dankbar an alle, die uns unterstützt haben, die unsere Einrichtungen zur Verfügung stellten und für uns beteten. Wir danken auch allen denen, die Mahbubnagar in ihren Reiseplan einschlossen und uns besuchten und deshalb mehr realistisch für uns beten können.

Johannes, der geliebte Apostel, schrieb einst: „Ich weiß deine Werke. Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft." Die Tatsache, daß Massenverbreitungsmittel der MBG in Indien frei zur Verfügung stehen, sollte uns ernüchtern, da „christliche Verantwortung und Rechenschaft proportional zu den Gelegenheiten und Fähigkeiten sind". Möge Gott uns beistehen, unsere Verantwortung ihm gegenüber durchzuführen und denen gegenüber, die ihn in Indien noch nicht kennen.

Vauxhall, Alberta

„Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte" steht in 1. Mose 8, 22 geschrieben.

Es wollte nicht so recht Frühling werden, der Boden blieb feucht, es war nicht möglich mit irgendeiner Feldarbeit zu beginnen. Doch im Gotteshause wurde reichlich Gottes Wort, ewige Saat gesät, und niemand, der kommen wollte, wurde durch dringende Arbeit verhindert. Vom 30. März bis 1. April hielt Br. J. Redekopp in den Vertiefungsversammlungen wichtige Ansprachen über die Sendschreiben in der Offenbarung Johannes.

Am Karfreitag predigte Br. G. Reimer über Christi Leiden um unseretwillen, aus Jes. 43, eine zu Herzen gehende Predigt.

Ostern hatten wir das Vorrecht, Geschwister A. A. Unruh und Schwester Esther Martens bei uns zu haben. Am Ostermorgen erzählte Schwester Unruh den Kindern sehr spannend ein Erlebnis aus Indien, Br. Unruh brachte die Botschaft aus dem Johannes-Evangelium. Abends folgte eine weitere Predigt von Br. Unruh, dann zeigte Schwester Martens Bilder von ihrer Arbeit in Paraguay. Montagabend hörten wir einen Bericht von Schwester Martens, von ihrer Arbeit. Br. A. A. Unruh führte uns, mit Hilfe von Filmstreifen, nach Indien und gab Bericht von ihrer Arbeit in jenem Lande, wo sie so viele Jahre dem Herrn gedient haben. Es ist doch von großer Wichtigkeit, wenn solche Berichte gegeben werden. Möge es uns bewegt haben, mehr zu opfern, noch mehr fürbittend derer zu gedenken, die auf solchen schweren Posten stehen. Der allmächtige Gott möge Schwester Martens frischen Mut, Kraft und Gesundheit schenken und sie segnend begleiten, wenn sie wieder hinausgeht.

Wir haben einen Frauenverein mit jüngeren Schwestern. Leiterin ist Schwester Mary Born. In dieser Arbeit wird auch versucht, Notleidenden zu helfen. Decken sind genäht worden, Baby- und Leprabündel sind gepackt worden, dann hat der Verein es sich zur Aufgabe gemacht, jedes Kranken, der aus der Gemeinde ins Hospital kommt, mit einem Geschenk zu gedenken. Mit demselben wird eine Karte und ein Genesungswunsch dem Kranken gebracht. Viel Freude wird damit ausgeteilt; der Herr segne auch dieses Werk.

Am 11. April hatte das Musikkomitee einen Musik- und Gesangsabend veranstaltet; eine Kollekte für die Hepburn-Bibelschule wurde gesammelt.

Am 13. April, abends, hatten die Brüder aus dem MCC ein Programm. Mit Hilfe der Filme wurde die Armut und besonders die Freude beim Empfang von Weihnachtsbündeln gezeigt. Br. H. Unruh, unser Leitender, brachte eine ernste Predigt. Der Text war vom reichen Mann und dem armen Lazarus. Er betonte, daß auch noch heute arme Lazarusse an unseren Türen liegen und nach Hilfe ausschauen. Gott gebe uns offene Augen für die Not anderer. Eine Kollekte für Weihnachtsbündel wurde gesammelt.

Schwester Sara Wall mußte wieder nach Calgary ins Hospital gebracht werden. Sie muß wieder eine Operation an der Hüfte haben. Fürbittend wird ihrer gedacht.

Zur Zeit hat auch die Aussaat auf dem Felde begonnen. Möge unser himmlischer Vater das ausgestreute Wort segnen, daß es reichlich Frucht bringen möge für Zeit und Ewigkeit. Er möge auch segnend seine Hände über die Felder breiten, damit wieder für die Leibesnotdurft geerntet werden darf. Er möge auch offene Herzen schenken für die Not in der Welt.

„Als wir denn nun Zeit haben, lasset uns Gutes tun an jedermann." (Gal. 6, 10.) Korr.

Abbotsford, B.C.

Das Ehepaar Bohr, Missionare von Nigeria, Afrika, besuchte hier mehrere Male das Bethel-Bibelinstitut, weil sie den Lehrgang kennenlernen wollten, da sie in Nigeria einem Bibelinstitut vorstehen werden. Auch brachte Br. Bohr einen Bericht über das Land, Leute und Mission. (Im vorigen Bericht war der Name des Ehepaares Matthew ausgelassen, die dieses Institut besucht hatten.)

Der „Bethel-Chor" brachte ein Gesangsprogramm im Saale der Abbotsford Highschool, mit dem Dirigenten und Gesangslehrer Menno Neufeld, verbunden mit dem Streichorchester, welches Walter Neufeld leitet. Es wurden religiöse Lieder und auch die Hälfte der Kantate „Magnificat" von Bach, mit Orgelbegleitung von George Unger gebracht. Solisten waren: John Thiessen, Walter Janzen und Frau Rita Stobbe. Vorher wurde dieses Programm auch in Chilliwack, Vancouver und Victoria gebracht.

Vom kanadischen Nazarener College, Winnipeg, brachten neun Studenten ein Gesangsprogramm in der Nazaraner-Kirche zu Abbotsford.

Frl. Marjorie Baerg, Tochter von A. W. Baerg, Mt. Lehman, B. C., hat als Psychiatric Nurse vom Riverview Hospital, Coquitlam, B. C., graduiert. Frl. Dorothy Martens, Tochter von Aaron Martens, hat als X-Ray Technican von der Schule of Radiobiography des Vancouver General Hospital graduiert. Frau Larry Chow, geborene Ingrid Funk, Tochter von P. J. Funk, graduierte vom Royal Columbian Hospital School of Nurses.

Geschwister Peter S. Penner feierten ihr 50jähriges Ehejubiläum bei ihren Kindern Edward DeFehrs; geheiratet hatten sie am 24. April 1919 in Herbert, Sask., und farmten in der Gegend von Main Centre, Sask., von 1919 bis 1947, als sie nach B. C. kamen; sie haben zwei Töchter und drei Söhne; Hildor Janz und Gattin, Calgary, Edward DeFehrs, Victor Penner, hier wohnhaft; Peter Penners, Chilliwack, und Prediger Leander Penner und Gattin, West Vancouver, B. C., 26 Enkel und drei Urenkel. Die Kinder waren alle zugegen, außer Familie Janz.

Hier im Menno-Hospital ist Frl. Katharina Heinrichs, 85, am 12. April gestorben; vorher hat sie in Vancouver gewohnt; geboren ist sie in Rußland; es hinterbleiben zwei Brüder; Henry J., Vancouver, und Hermann in Rußland; zwei Schwestern, Frau Susanna Klassen und Frl. Erna Heinrichs, beide Vancouver, sowie Neffen und Nichten. Das Begräbnis war in der Ersten Mennoniten-Gemeinde, Vancouver, wo Ältester J. B. Wiens diente.

Es starb hier im MSA-Hospital am 11. April George Peter Schellenberg, 61, geboren in Rußland. Er hat hier 21 Jahre gewohnt und hinterläßt seine Gattin Herta, drei Söhne: Peter in Richmond, B. C., Walter und George, Abbotsford; drei Töchter: Frau Charki (Elsie) Mandor, Winnipeg; Frau Ray (Herta) Harder, Yarrow, und Trudy, daheim; zehn Enkel und einen Urenkel, zwei Brüder und eine Schwester in Manitoba. Das Begräbnis war in der Olivet-Mennonitenkirche, Clearbrook, wo Prediger A. Buller diente.

Cornelius Kroeker, 75, starb hier im MSA-Hospital. Geboren ist er in Gretna, Manitoba, und hat 23 Jahre in B. C. gewohnt, die letzten zwölf Jahre in Clearbrook. Es hinterbleiben seine Gattin Maria, ein Sohn und sechs Töchter, Sohn Peter und Tochter, Frau Ernie (Sara) Thiessen, beide Swift Current, Sask.; Frau Charlie (Agatha) Lagler und Frau Dick (Annie) Wieler, beide Calgary, Alta.; Frau Henry (Mary) Hiebert, Matsqui; Frau Ben (Helen) Thiessen, Clearbrook, und Frau Peter (Eva) Wiebe, Winnipeg; 29 Enkel und 14 Urenkel, ein Bruder und drei Schwestern.

Hatten hier wohl 1½ Wochen Sonnenschein und einige Tage über 80 Grad, sonst war es bei uns über 70. Nun sieht es nach Regen aus, der schon nötig wäre; es ist trübe und kühl.

J. B. M., Korr.

Du hast einen dreifachen Nutzen
wenn Du Deine Ersparnisse bei dem
Direktorium der MB-Konferenz
anlegst:
* Einnahme von erhaltenen Zinsen
* Mithilfe im Bauprogramm der Kirchen
* Teilnahme am Missions- und Dienstprogramm
Warum nicht teilen?
Board of Trustees
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
Rev. Paul Wiebe
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Untervollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen wäsche in allen Größen, auch für Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Eine freundliche Einladung
zu einer Reise nach
Europa, dem Mittelmeer und Palästina

Gruppenleiter: Dr. John G. Doerksen
Lehrer und Historiker
Daten: 11. — 27. August 1969
Sehen Sie: London, Paris, Berlin, Genf, Rom, Istanbul, Jerusalem und viele andere historische Stätten.
Preis: $989 (Canadian) Rückfahrt, von Winnipeg, alles eingeschlossen — leichte Finanzierung.
Rufen Sie an oder schreiben Sie nach einer erklärenden Broschüre, deutsch oder englisch.
12 Garnet Bay, Winnipeg 19, Manitoba
Telefon: 452-8530

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen etnhalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Mit der Ziellandung von Apollo 10 vor der Pazifikinsel Tutuila hat am 26. Mai eine der abenteuerlichsten Weltraum-Expeditionen einen glücklichen Abschluß gefunden. Nach 31 Runden um den Mond und zwei Tiefflügen wasserte Apollo 10 nach 92 Stunden und drei Minuten Gesamtflugzeit pünktlich um 17.53 Uhr in der Nähe des Bergungsschiffes „USS Princetown".

Damit sind die Vereinigten Staaten in der Lage, mit Apollo 11 im Juli die erste Landung von Menschen auf dem Mond zu versuchen. Zu Gerüchten, nach denen der Mondlandetag um einen Monat verschoben werden würde, erklärte der Sprecher des Kennedy-Weltraumzentrums: „Uns ist davon nichts bekannt."

In Kap Kennedy rechnet man fest damit, daß Apollo 11 mit den Astronauten Armstrong, Aldrin und Collins am 16. Juli zum Mondlandeflug starten wird. Apollo 11 soll am Abend des 20. Juli auf dem Mond landen, und Armstrong, gefolgt von Aldrin, werden nach dem Flugplan in der Nacht zum 21. Juli als erste Menschen ihren Fuß auf den Mond setzen.

— Ein Gericht in Memphis hat den Antrag von James Earl Ray, dem Mörder des amerikanischen Negergeistlichen und Bürgerrechtskämpfers Martin Luther King, auf Neuaufnahme des Prozesses abgelehnt. Ray hatte sich im März gegen die Zusage, statt der möglichen Todesstrafe eine 99jährige Gefängnisstrafe zu erhalten, des Mordes an King schuldig bekannt. Später widerrief er jedoch sein Geständnis.

* * *

England — Ein dramatisches Aktionsprogramm der Kirchen zur Bekämpfung der rassischen Diskriminierung in der Welt hat die Konferenz des Weltkirchenrates über den Rassismus in London ausgearbeitet. Die Forderungen gipfeln in der Entschließung, daß die Kirchen als letztes Mittel Widerstandsbewegungen und Revolutionen unterstützen sollen, die ihr Ziel in der Beseitigung wirtschaftlicher und politischer Tyrannei sehen, die zum Rassismus führen kann. Die Teilehmer der Konferenz machten bei ihrer Kritik auch nicht vor der Institution der Kirche halt, die eine gewisse Form der Rassendiskriminierung in ihren eigenen Reihen praktiziere.

— Nach zehnstündiger Belagerung hat die Polizei von Nottingham einen 42jährigen Mann überwältigt, der sich mit seinen vier Kindern in seinem Haus verbarrikadiert hatte. Er hatte beim Auftauchen der Polizei gedroht, eines seiner Kinder zu ermorden. Als aus einem der Schlafzimmer Rauch drang, stürmten 24 Polizisten auf die Haustür zu, zertümmerten sie und brachten zunächst die unversehrten Kinder im Alter zwischen 18 Monaten und sieben Jahren in Sicherheit. Dann überwältigte sie den Vater und führten ihn ab.

— Die „Queen Elizabeth 2", das neue Flaggschiff der britischen Cunard-Reederei, bleibt vom Pech verfolgt: Auf der Überfahrt von New York nach Southhampton brach das Hauptstromversorgungsnetz zusammen. Nach neunzig Minuten wurde der Schaden behoben.

* * *

Norwegen — Die bürgerliche Koalition in Norwegen ist wenige Monate vor der Storting-Wahl durch die Haltung von Regierungschef Per Borten zur Steuerreform in eine schwere Krise gestürzt worden.

Zur Überraschung der Koalition distanzierte sich Borton in Oslo von einem einstimmig von den Regierungsparteien gebilligten Reformvorschlag, der unter anderem die Einführung der Mehrwertsteuer vorsieht. Er erklärte vor der Presse, er werde es mit gelassener Ruhe hinnehmen, wenn der Storting beschließen sollte, die Behandlung des Reformvorschlags im Parlament auszusetzen.

Diese Erklärung wiederholte Borten auf eine entsprechende Anfrage im Parlament. Der Sprecher der vier Koalitions-Fraktionen wandte sich daraufhin gegen den Regierungschef und forderte die Behandlung des Steuerreform-Vorschlags durch das Parlament, noch in dieser Legislaturperiode.

Das Regierungsorgan „Dagbladet" meinte unter der Überschrift „Regierungschef ohne Vertrauen", es sei deutlich geworden, daß man nach einem Regierungschef mit einem ausgeprägteren Loyalitätsempfinden Ausschau halten müsse.

* * *

Luxemburg — Der wegen Führung eines falschen Namens und dringenden Verdachts der Falschgeldherstellung dreizehn Monate in Untersuchungshaft im Luxemburger Grund-Gefängnis gehaltene Candido Soares, dessen Prozess Anfang Juni beginnen sollte, ist nach sechswöchigem Hungerstreik gestorben. Der luxemburgische Justizminister Schaus hat eine Untersuchung des Falles angeordnet. Frankreich und die Bundesrepublik hatten die Auslieferung von Soares beantragt. Zu den gegen ihn erhobenen Beschuldigungen hatte der Untersuchungsgefangene erklärt, die Falschgeldherstellung sei eine Liebhaberei und den falschen Namen habe er sich zugelegt, um der ausländischen Polizei zu entgehen. Soares war am 16. April in den Hungerstreik getreten, um gegen seine lange Untersuchungshaft zu protesieren.

* * *

Frankreich — Ein politisches Zwölf-Punkte-Programm hat der französische Interimspräsident und Kandidat für die Nachfolge Charles de Gaulles, Alain Poher, am 27. Mai im Fernsehen verkündet. Auf keinen Fall wird Poher vor der Wahl den Namen des von ihm vorgesehenen Ministerpräsidenten nennen. „Vorläufig bin ich nur Kandidat für das Präsidentenamt", sagte Poher, „ehe ich nicht gewählt bin, habe ich keine Posten zu vergeben."

Bisher hat nur der sozialistische Bewerber, Bürgermeister Gaston Deferre, für den Fall seiner Wahl seinen Ministerpräsidenten nominiert — Pierre Mendés-France. Deferre hat keine Aussichten, gewählt zu werden.

Poher, Kandidat der Parteien der Mitte, hat es abgelehnt, mit seinem schärfsten Rivalen Georges Pompidou im Fernsehen zu diskutieren. „Das wäre unfair den anderen Kandidaten gegenüber", sagte er.

— Der humorvolle Schlachtruf: „Reißt die Straßen auf, die Touristen kommen!", scheint in dieser Saison auch für Paris zu gelten. An allen Brennpunkten der Stadt wird gebaut. Die Place de l'Etoile, rund um den Triumphbogen, ist eine einzige Baustelle. Hier ist Paris mit Brettern vernagelt.

Gebaut wird auch an der Place Vendome. Uner der 44 Meter hohen Napoleonssäule entsteht eine unterirdische Garage mit 885 Abstellplätzen. Das ist das Wichtigste für Paris — Parkplätze zu schaffen. Die Säule bereitet den Architkten einige Sorgen. Sie ist 2000 Tonnen schwer und ruht auf einem korsischen Granitsockel. Man hofft, daß sie bei den Ausschachtungsarbeiten nicht ins Wanken gerät.

Auch Le Rond Point, der Runde Platz an den Champs Elysées, soll umgestaltet werden. Der Kampf um das neue Profil der Pariser Pracht- und Prunkstraße wogt schon seit Jahren. Die alten Häuser sollen abgerissen werden. An ihrer Stelle werden dann nach dem Willen der modernen Städtebauer Großbauten entstehen, die zu einer imposanten Paradepforte gruppiert werden sollen, wie sie in Moskau so beliebt sind. Hier sollen Warenhäuser und Restaurants untergebracht werden. Schwierigkeiten ergeben sich aus dem hohen Grundstückspreis an den Champs Elysées: 8000 bis 12 000 Franc je Quadratmeter.

* * *

Italien — Die Staatsanwaltschaft Florenz hat Anklage gegen acht Mitglieder einer internationalen Kunstschmugglerrings erhoben, die kostbare Werke italienischer Meister nach der Schweiz verbracht und von dort noch den Vereinigten Staaten, England, Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland verkauft haben sollen.

Unter den Beschuldigten befinden sich der Schweizer Industrielle Baron Heinrich von Thyssen-Bornemisza und die deutsche Kunstkritikerin Johanna Pauline Kiel. Achtzehn Gemälde und Zeichnungen von hohem künstlerischen und historischen Wert sollen von den Angehörigen des Ringes unter Autositzen versteckt und unter Stößen von Zeitungen verborgen über die Schweizer Grenze geschafft worden sein. Eines dieser Bilder, eine Madonna mit Kind von Lorenzo Monaco, soll auf diese Weise in das Stuttgarter Landesmuseum gelangt sein.

Der Tätigkeit des Kunstschmugglerrings war man im Verlauf der Arbeit einer italienischen Sonderkommission, die nach von den Nazis aus Italien verschleppten Kunstschätzen fahndet, auf die Spur gekommen.

* * *

Deutschland — Acht Polizisten wurden in Berlin von demonstrierenden Studenten und Jugendlichen zum Teil erheblich verletzt. Die Beamten waren mit Steinen, Flaschen und Holzbohlen beworfen worden, als sie gegen eine Gruppe Jugendlicher einschritten, die in der Berliner City Fensterscheiben von Geschäftshäusern eingeworfen hatte. Zwei Demonstranten wurden festgenommen. An der Demonstration hatten sich etwa 2500 Personen beteiligt, um ihre Solidarität mit den streikenden Ingenieurstudenten zu bekunden. Die Masse der Demonstranten verhielt sich diszipliniert. Im Anschluß an die Demonstration wurde im Auditorium maximum der Technischen Universität beschlossen, den Streik fortzusetzen.

— Die Flucht über die niedersächsische Zonengrenze in die Bundesrepublik Deutschland gelang einem 25jährigen Landarbeiter und einer 18jährigen Tierzüchterin aus der „DDR".

— Beim Klettern in den Ruchenköpfen bei Bayrischzell (Oberbayern) ist die Seilschaftsführerin einer fünfköpfigen Gruppe am 25. Mai tödlich abgestürzt. Die 36jährige Ernestine Blochum aus München, die sich zusammen mit ihrer Schwägerin, ihrem Bruder und zwei Bekannten ohne Seilsicherung auf dem Abstieg befand, hatte plötzlich den Halt verloren, war auf eine Felsplatte aufgeschlagen und dann 50 Meter tief abgestürzt.

— Bonn steht bei den Verkehrsübertretungen weit an der Spitze vergleichbarer Städte in der Bundesrepublik Deutschland. Seit vor viereinhalb Monaten damit begonnen wurde, Übertretungen im Straßenverkehr als Ordnungswidrigkeiten zu ahnden, sind beim Ordnungsamt der Stadt 3024 Übertretungen angezeigt worden. Davon betreffen 925 Fälle, also fast ein Drittel, „exterritoriale Personen". Sie bekommen allerdings keinen Bußgeldbescheid vom Bonner Ordnungsamt.

— Ein Hubschrauber einer privaten Fluggesellschaft stürzte im Gebiet der Steiner-Alm bei Berchtesgaden ab. Die Maschine brannte aus, die beiden Insasssen — der Pilot und ein Fotograf aus Köln — kamen ins Krankenhaus.

* * *

Spanien — Vor dem Madrider Militärgericht mußten sich am 26. Mai zehn Studenten wegen „Rebellion" verantworten. Der Ankläger beantragte gegen fünf Gefängnisstrafen von je zwölf Jahren. Je zwei Studenten sollen sechs und drei Jahre Gefängnis erhalten. Gegen einen Studenten wurden sechs Monate Gefängnis beantragt.

Den Studenten wird vorgeworfen, in der Zeit von Oktober bis November 1968 innerhalb der Uiversität eine anarchistische „Widerstandsgruppe" gebildet zu haben. Im einzelnen haben sie nach Feststellung der Staatsanwaltschaft kleinere Brände gelegt und öffentliche Gebäude beschädigt.

* * *

Jugoslawien — Der Bund der Kommunisten Jugoslawiens (BKJ) will allen politischen Kräften im In- und Ausland, die den Nationalismus für ihre „imperialistischen Ziele und Hegemonieansprüche" ausnutzen wollen, ein demokratisches Konzept der Beziehungen zwischen den Völkern gegenüberstellen. Mit dieser Ankündigung wies Edward Kardelj, Mitglied des Exekutivbüros der BKJ, auf die Versuche nicht näher bezeichneter Kräfte hin, die nationalen Unterschiede in Jugoslawien zum „Spielball der Politik" zu machen, indem sie den „Übernationalismus" predigen.

Offensichtlich spielte Kardelj damit auf den „Internationalismus" an, den die Sowjetunion in der letzten Zeit als eines der wichtigsten Elemente der Breschnjew-Doktrin von der begrenzten Souveränität der sozialistischen Länder gepredigt hat.

* * *

UdSSR — Als ein Gemisch von Entstellungen und Erfindungen wird in der deutschen Botschaft in Moskau der jüngste Angriff der sowjetischen Regierungszeitung „Iswestija" gegen Angehörige der Botschaft bezeichnet. Es handele sich bei dem am 24. Mai veröffentlichten Artikel um eine „Retourkutsche" auf Veröffentlichungen in der Bundesrepublik Deutschland über den Unfalltod des sowjetischen Botschaftsrates Woronzow.

— In seiner Montagsausgabe richtete das sowjetische Regierungsorgan „Iswestija" einen scharfen Angriff gegen die Ostpolitik der Bundesregierung Deutschland. Das Blatt schrieb unter anderem: „Das ganze Gerede der Bonner Politiker von ihrer neuen Ostpolitik ist nichts weiter als Bluff. In Wirklichkeit verfolgen sie nämlich dieselben Ziele wie früher, der alte „Drang

(Fortsetzung auf Seite 16 — 1)

Bibelschulzeit auf der Krim

(Von Margaret Reimer)

(4. Fortsetzung)

Es ist das Jahr 1921. — Weihnachten feierten wir in aller Stille im Familien-Kreise an der Molotschna. „Wie dankbar können wir sein" sagte meine Mutter — „vielleicht ist dieses das letzte Mal, dass wir so traut beisammen sind; auch dass wir uns noch satt essen dürfen, ist eine Gnade." Dann ging sie zum Schrank und nahm ihre zwei besten Kleider heraus und gab uns zwei Töchtern je ein Kleid; das war unser einziges, aber auch ihr letztes Weihnachtsgeschenk von ihr. Doch damals wussten wir es nicht. In den Weihnachtstagen wurde dann sehr genäht für mich; von dem Kleid gab es ein einfaches schönes Kleid für mich. (Nach vier Jahren machte ich meinem Töchterchen ein Kleidchen daraus und kam damit nach Kanada). Meiner teuren Mutter war ich damals sehr dankbar dafür. Wie hat sie sich bemüht, auch mir wieder allerlei mitzugeben. Alles war anders, und doch fand sie immer Wege, schmackhaftes Essen auf den Tisch zu bringen. So briet sie Kotletten für mich und legte sie in ein Gefäss und begoss sie mit Fett. Das nahm ich mit und das war mein Fleisch fuer die kommenden Monate in der Krim. Mit einem kleinen Koffer war ich gekommen und zurück fuhr ich mit einem vollen, und dazu noch 2 grosse Sachen. Darunter war auch noch manches zum Verkaufen. Mein Bruder Peter hatte 3 paar Holzsandalen gemacht und Schwester Anna hübsche dunkle Wolle gesponnen; das gab man mir mit, wogegen ich mir später Produkte eintauschte. Hauptsächlich brauchte ich Mehl für mich und etwas Getreide, um es als Zahlung für Quartier und Schulunterricht zu geben.

Meine Rückreise nach der Krim: So fuhren G. Warkentin und ich wieder zusammen ab. Mein Vater und Bruder brachten mich zur Station. Wir hatten das Glück, dieses Mal mit einem Personenzug zu fahren. Noch ein Mennonite hatte sich uns zugesellt. Wir fuhren bis zur Station Sarabus in der Nähe lag das Dorf Spat; hier hatte G. Warkentin Frau und Kind, und ich hatte hier einen Onkel und eine Tante wohnen. Der Zug hielt vor der Station an, um bei dem grossen Behälter, Wasser zu nehmen. Er sprang vom Zug ab, denn da in der Nähe wohnte seine Frau. Ich fuhr bis zur Haltestelle und stieg mit meinen drei schweren Sachen aus, in der Hoffnung, jemanden von den Mennoniten zu treffen. Aber es war niemand da, — der Wartesaal war überfüllt. Ich eilte hinter das Haus und betete zu Gott,—denn mit solchen grossen Sachen konnte ich allein nicht weiterkommen. Als ich meine Augen öffnete, kommt ein Mann mit einem kleinen Schiebkarren gefahren. Ich frage, ob er meine Sachen bis ins Dorf fahren könne, ich würde ihm dafür ein Brot geben, Willig lud er das Gepäck auf seinen Karren, und willig brachte er es bis zur Tür meines Onkels. Gerne nahm er das Brötchen. Den andern Tag ging ich mit meinem Cousin nach Menlertschik zu meinem Onkel Jakob Kornelsen; diesem brachte ich die bestellten Sandalen und auch Wolle. Er gab mir Mehl und auch etwas Getreide dafür. So kam ich froh und dankbar wieder in das Dorf Tschongraw. Die Bibelschule arbeitete weiter. Die Hungersnot ringsum war groß. Viele Bettler kamen an die Türen, doch in dem Dorfe hungerte niemand. Es war eine gesegnete Zeit in der Bibelschule. Je länger ich da war, desto mehr erkannte ich, wie wenig man wusste. Wir veranstalteten auch Gesellschafts-Abende, und das war immer eine Erfrischung.

Beginn des Jahres 1922. — Bald nach Neujahr jedoch entstand eine Lücke in den Reihen der Bibelschüler. Mehrere Studenten verliessen uns, um über Batum nach Amerika auszuwandern. Darunter waren auch drei Brüder aus unserer Klasse. Diese Brüder beraumten einen Ausruf an, um alle Habseligkeiten zu verkaufen. Alles wurde gegen Mehl oder Getreide versteigert. Mit einem Pfund Mehl fing der Ausrufer an. So erhandelte ich mir dort auch etwas für 5½ Pfund Schlichtmehl (wholewheat); ich kaufte dreierlei: — ein dickes neues Heft, ein neues Poesie-Album und ein eisernes Bettgestell. Jetzt machte ich es mir schön in meinem Zimmer, und in mein Autograph konnten alle meine lieben Freunde hineinschreiben (Ich habe es heute noch.) In das dicke Heft schrieb ich die „Alttestamentliche Exegese" hinein, denn Bücher waren wenig; es ist auch heute noch in meinem Besitz. Doch der Brotkorb wurde immer leerer, besonders bei den verheirateten Studenten. Daher beschloss man, in diesem Jahr die Schule schon im April zu schliessen. Ich hatte noch etwas Produkte übriggehalten, verbrauchte dann etwas mehr in der letzten Woche, was mir nur gut tat: backte zur Heimreise und das letzte gab ich der Schwester Kanke, die mit mir in einem Zimmer wohnte. Wir waren diesesmal eine ziemlich grosse Gruppe, welche das Dorf Tschongraw verliess. Auch Lehrer A.H. Unruh war mit uns; er wollte seine Mutter in der Molotschna besuchen und ihr 20 Pfund Mehl bringen, denn dort hungerte man. Dann fuhr auch eine blinde Schwester mit uns mit, auch nach der Molotschna. Wir alle fuhren in der 4. Klasse auf dem Zuge: die Waggone hatten keine Fenster und keine Bänke; jeder sass auf seinem Gepäck, und es ging. Auf der Station Feodorofka stieg eine Gruppe aus, manche fuhren weiter. Hier war wieder ein mennonitisches Fuhrwerk, und wir durften alle Sachen aufpacken, auch die blinde Schwester durfte fahren und zum Teil auch Br. Unruh. So fuhren wir bis zum Fluss Molotschna, — dann teilten sich unsere Wege. Lehrer Unruh, die blinde Schwester und ich blieben zusammen. Nun hiess es, über den Fluss hinüberzugehen, denn an jener Seite lagen unsere Dörfer. Wir fanden keine Brücke, aber ein langes Brett, etwa 10 Zoll breit, half uns aus. Ich probierte es zuerst aus, da wir eigentlich alle drei hinübergehen müssten, weil wir eine blinde Schwester mit uns führten. So ging ich vorauf, diktierte die Tritte der Schwester und zog sie mit mir, Br. Unruh schob von hinten und alle drei kamen glücklich an das andere Ufer. Und wir dankten Gott dafür. Nun lagen die Molotschna-Dörfer vor uns. Das war immer ein schöner Anblick. Wir mussten jetzt noch eine Wiese überqueren, bis zu dem Dorf Blumstein. Dorthin wollte die Blinde gehen. Wir führten sie, doch das war nicht so einfach: der Boden war ungleich und die Wiese war gross. Endlich kamen wir dorthin. Ich begleitete die Schwester bis in das Haus ihres Bruders. Dann gingen Br. A. Unruh und ich bis zur Schule. Hier war mein Schwager J. Adrian Lehrer und meine Schwester Tina bewirtete uns freundlich. Wir blieben hier auch zur Nacht, denn wir hatten an dem Tage etwa zehn Werst zurückgelegt. Den andern Tag nach Frühstück nahm Br. Unruh wieder seine 20 Pfund Mehl auf den Rücken und ging allein nach dem Dorf Tiege zu seiner Mutter, die bei seiner Schwester wohnte. Mich brachten meine Geschwister von Blumstein nach Hause zu meinen Eltern, nach Fischau. In besonderer Weise hatte ich in diesem Winter 1921-1922 Gottes wunderbare, bewahrende und segnende Hand erfahren. Das Wort in Psalm 91, 9-11 hatten sich buchstäblich an mir erfüllt: „Denn der Herr ist deine Zuversicht; der Höchste ist deine Zuflucht . . . , denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen."

Auf dem Bilde (sitzend), von links nach rechts: G. Isaak, G. P. Froese, Komiteemitglieder, dann die Lehrer Reimer, Wiens und Unruh, und ihre Frauen stehen hinter ihnen; an Unruhs Seite sitzt P. Warkentin, Komiteemitglied.

Erlebnisse aus den Jahren 1922-1923

Fischau, Molotschna.

Es war im April, als ich von der Bibelschule nach Hause kam. Der Hunger war auch in unsere einst so blühende Kolonie eingedrungen. Die Rote Regierung hatte alles Getreide weggenommen. Die *grosse* Hungersnot in Russland war da. Auch unsere Mennoniten waren davon betroffen worden. Manche gingen geschwollen betteln, und es starben auch einige vor Hunger. Die *Hilfe* vom Auslande, Amerika und Holland, kam für viele zu spät. Endlich, Ende April, war der Weg vom Auslande offen, und es kamen viele Lebensmittel, auch Saatgetreide und Traktoren zum Bearbeiten der Felder. In allen Dörfern wurden Küchen von den Mennoniten eingerichtet dank der Produkte, die aus Amerika kamen, und Tausende aus unserm Volke erhielten hier täglich eine Mahlzeit. In meinem Elternhause haben wir nicht gerade gehungert, aber es war knapp. Es herrschte in dem Sommer auch noch sehr der *Typhus*, und viele starben. Es wurden in dem Jahre aus Fischau 23 Personen zu Grabe getragen. Manche waren vor Hunger gestorben. Ende Mai erkrankte mein Vater an Typhus und nach einer Woche auch meine Mutter. Wir holten paarmal den Arzt, doch nach einigen Tagen schloss unsere liebe Mutter für immer ihre Augen. Unsere teure Mutter, die mit uns gelitten, die für uns gebetet, uns gepflegt und uns mit Liebe umgeben hatte — war nicht mehr. Der Herr hatte sie im Alter von 52 Jahren heimgeholt. Nun war es leer und einsam im Elternhause. Aber das Leben machte seine Ansprüche, und wir mussten tapfer angreifen. Die Erntezeit kam, und sie war auch gut, nur nicht zu viel. Doch der Hungersnot in unserer Mitte war abgeholfen und zwar dank dem, dass soviel Saatgetreide vom Auslande geschickt worden war. Von Holland und von Amerika, auch durch das Rote Kreuz-Deutschland, war sehr viel *Hilfe* gekommen für die Mennoniten, und unser Volk half auch den naheliegenden russischen Dörfern mit Pflügen und Aussäen. Auch amerikanische Küchen wurden dort eingerichtet. Als unser Vater erst ganz gesund war, erkrankte Bruder David an Typhus; kaum war er gesund, als auch Bruder Peter vom Typhus erfasst wurde. Mit ihm stand es nicht sehr gut; wir mussten ihn nach Halbstand ins Krankenhause bringen. Beide Beine waren gelähmt. Da das Essen dort knapp war, gingen Schwester Anna und ich ihn abwechselnd paarmal in der Woche besuchen und brachten ihm Essen. Das waren hin-und-zurück

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

zwanzig Werst. Nach etwa 3 Wochen kam er heim, musste aber beim Gehen einen Stock gebrauchen. In dieser Zeit kamen aus den umliegenden, nichtmennonitischen Dörfern junge Mensche zu uns, — sie wollten helfen, und zwar nur fürs Mitessen und etwas Kleidung. So kam die *Olga*, ein deutsches lutherisches Mädchen im Alter von 22 Jahren zu uns; dieses Mädchen blieb dann über 4 Jahre in unserer Familie — bis zur Auswanderung; sie war ein gutes Mädchen, sie bekehrte sich auch in dieser Zeit. Im September hatten wir Erntedankfest in Fischau. Wir feierten es bei unserm Nachbarn David Derksen in der Scheune. Sie wurde dazu schön hergerichtet und mit Blumen, Obst und Getreide ausgeschmückt. Der Raum füllte sich bis auf den letzten Platz. Die Menschen waren dankbar. Der grosse Gott hatte so sichtbar aus der grössten Not herausgeholfen. Das gab viel Ursache zum Danken. Für mich aber gab es wieder grosse Kämpfe; ich sollte Entscheidungen treffen. Sollte ich fahren und mein letztes Jahr in der Bibelschule beendigen? War es richtig von mir, Vater und Geschwister zu verlassen? Die Angehörigen jedoch rieten mir, zu fahren.

So fuhr ich mit einem Vertreter der amerikanischen Hilfe nach der Krim. Dieser brachte eine grosse Sendung von Produkten, die vom Hilfswerk für die Bibelschule bestimmt war. So hatte ich eine angenehme Fahrt und kam direkt ins Dorf Tschongraw. Auch war ich nach dem Masstabe jener Zeit reichlich mit Produkten versorgt. Besonders froh war ich über die Milchdosen „Carnation Milk", die ich mir eingetauscht hatte. Helena Kanke, mit der ich im vorigen Jahr im Quartier gewesen war, hatte sich schon einige Tage vorher ein Quartier ausgesucht und wohnte da. Sie hatte auch alle meine Sachen hinübergebracht und wartete nur noch auf mich. So hatte ich es in diesem Jahr leichter, — jede von uns hatte ihre eigene Kost. Dieses letzte Schuljahr übertraf alle. Lehrer und Studenten waren mutiger. Alle assen nahrhafter. Die Schule hatte im grossen und ganzen Ruhe von aussen. Doch gährte es in dem Lande. In diesem Schuljahr habe ich viel Segen genossen. Das Studieren machte mir Freude. Wie interessant waren doch die Gegenstände: Glaubenslehre, Einleitung in die Heilige Schrift, Exegese des Alten und Neuen Testaments, Psychologie, biblische Chronologie, Neu-Testamentliche Theologie, Homiletik, Biblische Geographie und Naturgeschichte, Gesang. Wir mussten auch Abhandlungen und Aufsätze über Themen und Texte anfertigen.

So konnten wir im letzten Schuljahr bis Ende Mai arbeiten.

Schlussfeier der Krimer Bibelschule am 29. *Mai* 1923.

Eine grosse Scheune wurde dazu eingerichtet und ausgeschmückt. Am Vorbereitungstag kam auch ein Bruder aus der Molotschna, Prediger Johann Toews; er ward von den Gemeinden der Kolonie geschickt, an den Festlichkeiten der Schule teilzunehmen. Nebenbei hatte er eine Sitzung mit den Lehrern der Schule. Dann kam den andern Tag das *Schulfest*. In der Natur war es wunderschön. Viele Gäste waren erschienen, auch Onkel und Tante Kornelsen aus Menlertschik waren unter den Gästen. Dann waren auch meine Geschwister, Bruder und Schwester aus der Molotschna zur Graduationsfeier gekommen. Das Fest fand am Vormittage und auch am Nachmittage statt. Wir fünf Austretenden — drei Brüder und zwei Schwestern — mussten jeder einen Vortrag bringen; wir brachten sie frei. Mein Thema war: „Charakterbildung der Frauen".

Es war ein wichtiger Moment, als wir unsere Austritszeugnisse von der Schule erhielten.

„Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesus Christus." I. Kor. 15, 57.

Anhang. „Warum ich dieses geschrieben habe?

Es sollte ein *Zeugnis* meines großen Gottes sein. Nur Ihm kann ich es verdanken, dass ich in der schwersten Zeit in Russland die „Mennonitische Bibelschule" besuchen durfte und soviel Segen empfangen habe! Er hat mich auch wunderbar beschützt und hindurch-geholfen. Auch meinen Eltern bin ich sehr dankbar.

Ich wollte diese „Erlebnissen" eigetlich nach meinem Tode veröffentlichen lassen. Doch unsere deutsche Sprache wird immer weniger gelesen und unsere jüngere Generation versteht weniger von den Verhältnissen aus jener Zeit. Daher schreibe ich meine Erfahrungen zur Ehre des Herrn nieder; Er ist allmächtig!

In demselben Sommer, im Juli, besuchte mich Lehrer G.J. Reimer in Fischau an der Molotschna; im engen Kreise der Familie feierten wir unsere Verlobung. Im Oktober 1923 hatten wir unsere Hochzeit, und ich zog mit meinem Mann nach dem Dorf Tschongraw und durfte so weiter teilnehmen an den Segnungen in der Bibelschule. Doch im selbigen Winter, im Februar 1924 wurde die Schule von der Regierung auf immer geschlossen; es hatte vorher manchen Sturm gegeben, und zuletzt wurden die drei Lehrer, Wiens, Unruh und Reimer, vors Volksgericht gefordert. Dank der vielen Gebete kamen alle frei. Die Schüler wurden still entlassen, einige blieben noch zurück. Dieser Rest der Studenten mit den Lehrern ließen sich am 5. Dezember 1924 photographieren, einen Tag vor Lehrer A. Unruhs Abfahrt nach Kanada.

Wir zogen im November 1925 nach Winkler, Manitoba, Kanada. Hier hatte Lehrer A.H. Unruh schon eine Bibelschule ins Leben gerufen. Lehrer J.G. Wiens mit Familie kam im Sommer 1926 nach Winkler, und alle drei Lehrer arbeiteten an der Winkler Bibelschule „Pniel" zusammen. Viel Segen haben wir miteinander gehabt.

Heute schreibe ich dieses in Kingsville, Ontario, Kanada. Der Herr hat uns hier ein schönes Plätzchen geschenkt, unter grossen Bäumen am Lake Erie; wir lieben unser stilles Heim und danken Gott dafür.

Unsere drei Paar Kinder wohnen in unserer Umgebung; mein Mann fährt im Alter von 84 Jahren noch das Auto, und wir können regelrecht die Gottesdienste besuchen. Auch ist er an der Leitung der Sonntagschule für ältere Geschwister beteiligt. So geniessen wir viel Segen am Worte Gottes und an der Gemeinschaft. Auch lesen wir viel daheim. Wir erinnern uns der vielen schönen Erlebnisse aus der Vergangenheit. Wir können nicht anders, als mit dem Psalmisten ausrufen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat . . . " (Ps. 103, 1-2).

Adressenwechsel:

Alte Adresse: P. D. Petkau,
26 Harcove St.,
St. Catharines, Ont.

Neue Adresse: P. D. Petkau,
341 Scott St., Apt. 8,
St. Catharines, Ont.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts, dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
Telefon: 533-8695

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

ZU VERKAUFEN
in Elm Creek, Manitoba, schöne
GETREIDE - FARM
627 acres produktives, steinfreies Land, ausgezeichnet bearbeitet und alles in einem Stück. Der Eigentümer verkauft auch kleinere Parzellen. Baumbestand auf dem Hof. Großer Getreidespeicher. Kein Haus. In Nähe von MB-Kirche. Preis gesetzt für Sofortverkauf. Der Preis von 240 acres mit Gebäuden herabgesetzt von $200 auf $150 pro acre. Der Rest von 387 acres herabgesetzt von $158 auf $140 pro acre. Wegen weiterer Einzelheiten rufe man an: Mr. J. Doerksen,
Scott Realty Ltd., Winnipeg
Büro: 339-1991 Abends: 334-7059

Tour nach Europa und dem Heiligen Land
Geleitet von
Prediger G. J. Lohrenz
Nehmen Sie teil an einer christlichen Erfahrung.
Von Winnipeg, alles einschließend,
Vom 1. bis 22. Oktober
*** $1185.00**
(Gemeinschaftzimmer)
Spätere Abzahlungspläne erhältlich
Kommen Sie mit auf eine Tour von Qualität — **eine MTS-Tour**
Schreiben Sie oder rufen Sie an wegen Ihrer Broschüre mit den Einzelheiten.
*Im Fall ein Minimum von 15 Personen reisen. Die Möglichkeit besteht, für denselben Preis auch in Montreal beizutreten.
MENNO TRAVEL SERVICE
377 Henderson Hwy.
Winnipeg 15, Man.
Telefon: 339-5954

Lesen Sie gute christliche Bücher!

Dem großen Erzählertalent von Anny Wienbruch und der Herzenswärme und Echtheit, die aus ihren Geschichten klingt, ist es wohl zuzuschreiben, daß ihren Büchern ein so anhaltender Erfolg beschieden ist.

Was in den hübschen Bändchen berichtet wird, können wir nur mit Staunen und Ergriffenheit aufnehmen.

Wir empfehlen die folgenden
ERZAEHLUNGEN
von Anny Wienbruch:

Sprechstunde Erlebnisse mit Eltern	(Paperback)		$0.55
Drei Schulen gegen Petra	(Paperback)		$0.95
Die fröhliche Familie	(Paperback)		$0.95
Ein neuess Lied (Erzählungen)	(Kartoniert)		$0.98
Von Kindern, Müttern und Großmüttern	(Paperback)		$0.95
	(Ganzleinen gebunden)		$1.30
Die stärkere Waffe	(Ganzleinen gebunden)		$1.30
Aus der Schule erzählt. Eine Elternschule	(Ganzleinen gebunden)		$1.70
Nicht vergeblich	(Ganzleinen gebunden)		$1.45
Sollt ich denn nicht fröhlich sein?	(Ganzleinen gebunden)		$1.45
Unverzagt und fröhlich	(Ganzleinen gebunden)		$1.45
Freundschaft	(Ganzleinen gebunden)		$2.05

Diese Bücher sind zu bestellen bei der Buchhandlung

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

cp CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13 — 4)

nach dem Osten", den die Völker Europas in so trauriger Erinnerung haben. Der Rummel, den die sogenannte Landsmannschaft der Sudetendeutschen in Nürnberg aufgezogen hat, bestätigt dies von neuem." Die sozialistische Gemeinschaft aber sei wachsam gegenüber den „Kräften der Revanche und des Krieges".

— Alexej Kossygin, der sowjetische Ministerpräsident, hält sich zu einem mehrtägigen „Freundschaftsbesuch" in Afghanistan auf.

* * *

Iran — Der amerikanische Außenminister William Rogers erklärte am 26. Mai in der Eröffnungssitzung des Ministerrates der Zentralen Paktorganisation (CENTO) in Teheran, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion hätten bei ihren Bemühungen um einen Ausgleich zwischen Arabien und Israel „einige Fortschritte" erzielt. Rogers war am 25. Mai in Teheran eingetroffen. Zuvor hatte er Indien, Pakistan und Afghanistan besucht.

* * *

China — Mit einem überraschenden und diplomatisch geschickt gezielten Manöver hat Peking auf die sowjetischen Angebote vom 29. März und 11. April dieses Jahres zur Aufnahme von Gesprächen „über bestimmte Sektoren des sowjetisch - chinesischen Grenzverlaufs" geantwortet. In einer Regierungserklärung legte Peking die Bereitschaft zu Grenzverhandlungen auf der Basis der vom Zarismus erzwungenen „ungleichen Verträge" dar.

Politische Beobachter in Hongkong werten das über Radio Peking und die amtliche chinesische Nachrichtenagentur Hsinhua verbreitete mehr als zehn Seiten lange Dokument als Zeichen für ein „Comeback" der chinesischen Außenpolitik. In der diplomatisch formulierten, in ihrem Ton auffallend zurückhaltenden Erklärung wird vorgeschlagen, daß Zeitpunkt und Ort der Grenzverhandlungen von beiden Seiten durch diplomatische Kanäle bestimmt werden sollen. Bis zu einer Regelung soll nach chinesischer Auffassung der Status quo an den Grenzen aufrechterhalten werden. Die Grenzwachen sollen angewiesen werden, sich jeder Provokation und Schießerei zu enthalten.

Das Angebot Pekings zielt nach Auffassung von Beobachtern in Hongkong ohne Zweifel in erster Linie auf das für den kommenden Monat geplante kommunistische Gipfeltreffen in Moskau. Der relativ sachliche Ton soll die Delegierten des Gipfeltreffens offensichtlich vor allem von der Unhaltbarkeit des sowjetischen Vorwurfs überzeugen, daß eine vernünftige diplomatische Auseinandersetzung in Verhandlungen mit China unmöglich sei. Aber auch in der Sache, um die es geht, muß sich Moskau durch den Schritt Pekings in eine neue unangnehme Position hineinmanövriert sehen.

Wenn Moskau Pekings Vorschlag akzeptierte, würde es indirekt den chinesischen Standpunkt anerkennen, daß infolge der vom zaristischen Rußland erzwungenen „ungleichen Verträge" zwischen beiden Ländern Grenzprobleme existieren. Die Sowjetunion hat sich bis heute geweigert, diese Position anzuerkennen.

Eine Zurückweisung der Offerte Pekings würde andererseits die Sowjets dem Vorwurf aussetzen, daß ihre eigenen Angebote vom März und April zu Gesprächen mit China nicht ernst und nur dazu bestimmt gewesen seien, die Öffentlichkeit im eigenen Land zu täuschen.

* * *

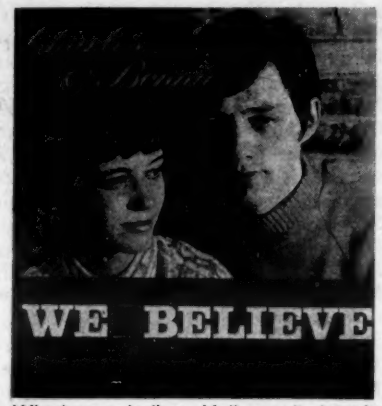
Sudan — Strengste Sicherheitsmaßnahmen hat am 26. Mai der Nationale Revolutionsrat in Khartum getroffen, der am Vortage die sudanesische Regierung unter Staatspräsident Ismail al Azhari und Ministerpräsident Mohammed Achmed Mahgub abgesetzt hatte. Jeder Streikende kann zum Tode verurteilt, jeder Bürger zu jeder Zeit und an jedem Ort verhaftet werden. Der Nationale Revolutionsrat steht unter dem Vorsitz des bisherigen Obersten Dschaafar Mohammed el Nimari; neuer Ministerpräsident wurde der ehemalige Oberste Richter Abubakar Awadallah. Beobachter erwarten, daß das neue Regime einen scharfen Linkskurs einschlagen wird.

* * *

Marokko — Der norwegische Forscher Thor Heyerdahl, der mit einem altägyptischen Vorbildern nachgebauten Papyrus-Boot „Ra" den Atlantik überqueren will, hat offenbar bereits am ersten Tag seiner auf 6400 Kilometer geplanten Reise mit Schwierigkeiten zu kämpfen. Wie der französische Publizist Jacques Artaug berichtete, ist das Doppelruder des Bootes, das vom Konstrukteur der „Ra" nach alten Steinzeichnungen in ägyptischen Pyramiden gebaut wurde, zerbrochen, obwohl das Wetter gut war und nur leichter Seegang herrschte. Der 54jährige Norweger benutzt jetzt ein einfaches Ersatzruder zum Steuern des 15 Meter langen Bootes. Zur Stabilisierung wurde ein weiteres Segel am Heck der „Ra" gesetzt. Das Papyrusboot mache gute Fahrt, und die Mannschaft sei — von Seekrankheit abgesehen — wohlauf, berichtete Artaug.

* * *

Biafra — Die abtrünnige nigerianische Ostprovinz Biafra hat auf dem Umweg über eine französische Scheinfirma fünf leichte Flugzeuge aus schwedischer Herstellung gekauft und in Frankreich mit Raketenwaffen bestücken lassen, wie die Stockholmer Zeitung „Expressen" meldete. Diese Flugzeuge, geflogen von schwedischen Piloten, sollen Ende vergangener Woche die beiden Luftangriffe gegen die nigerianische Stadt Benin und den von Biafra eroberten Hafen Port Harcourt unternommen haben.



NEUE AUSGABE

"WE BELIEVE"

von

Charles und Bonnie

(SCB 691)

Charles Neufeld und Bonnie Guenther, begleitet von Gitarre und Schlagzeug, haben viele Zuhörer in dem Gebiet von Winnipeg mit ihrer Volksmusik begeistert. Diese erste Schallplatte von ihnen bringt viele ihrer eigenen Lieder. Genießen Sie mit uns

Man that is born	Man will Reap
Turn, Turn, Turn	J. R.'s Matthew 25
Pack up your Sorrows	The Outsider
Every Star shall sing	All ye like Sheep
What on Eearth . . .?	Judas

Bestellen Sie jetzt für nur $4.98

REDEKOP ELECTRIC CO. LTD.
966 Portage Avenue — Winnipeg 10, Manitoba

Wohnung gesucht

für alleinstehende deutsche Witwe, möbliertes Zimmer und Küche mit Herd, im Zentrum von Winnipeg, bei anständigen deutschen Leuten ohne kleine Kinder.

Telefon: 783-0529

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Männliche Arbeiter gesucht

Goße Möbelfabrik

benötigt vollzeitige männliche ANGESTELLTE

Sofortiger Arbeitsbeginn.

Hervorrangende Arbeitsbedingungen — Anziehende Nebenvergünstigungen

Für ein Interview melden Sie sich persönlich bei

A. A. DEFEHR MFG. LTD.
55 Vulcan Avenue, Winnipeg 16, Manitoba

oder rufen Sie an

am Tage: 334-7713 am Abend: 339-0763

Wir haben

Anstellung für einen jungen Mann

der an seiner Zukunft interessiert ist.

Grad XII wesentlich.

Ausgezeichnete Arbeitsbedingungen und Nebenvergütigungen.

Applikationen richte man an:

H. PETERS

Crosstown Credit Union Society Limited
171 Donald Street, Winnipeg 1, Man. — Telefon: 947-1243